

LANDSCHAFTSQUALITÄT IN PÄRKEN

Beispiele aus der Praxis



INSTITUT FÜR
LANDSCHAFT UND FREIRAUM



HSR

HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Landschaftsqualität in Parks

Beispiele aus der Praxis

Landschaftsqualität in Parks
Beispiele aus der Praxis

Schriftenreihe des Instituts für Landschaft und Freiraum,
HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Nr 6

Bearbeitung

Raphael Aeberhard

Projektgruppe PärkeService HSR

Victor Condrau
Joachim Kleiner
Stefan Kunz
Andreas Lienhard
Margit Mönnecke
Dominik Siegrist
Ulf Zimmermann

ILF Institut für Landschaft und Freiraum
Hochschule für Technik Rapperswil
Oberseestrasse 10
CH-8640 Rapperswil
Tel: +41 55 222 4552
fax. +41 55 222 44 00
ulf.zimmermann@hsr.ch

Layout

Raphael Aeberhard

Bezugsquelle

ILF-HSR, Postfach, CH-8640 Rapperswil
www.ilf.hsr.ch, ilf@hsr.ch

Inhaltsverzeichnis

Ausgangslage und Ziele	11
Zupacken für die Natur	19
– Pflegeeinsätze im Parc Ela	
Revitalisierung des Rom	25
– Zwei Projekte zur Aufwertung einer Region durch die Renaturierung eines Hauptflusses	
Projekt Gummistiefelland Baselland	31
– Ausdolung von Kleingewässern im Erlebnisraum Tafeljura	
Anreizsystem Wiesenmeisterschaft	37
– Ein Wettbewerb zur Sensibilisierung von Landwirten und Bevölkerung für das Thema artenreiche Wiesen	
Kulturlandschaft Domleschg	43
– Erhalt einer strukturreichen und abwechslungsreichen Landschaft in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft	
Konzepte für die Landschaft	49
– Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) Sattel	
Landschaftsschutz auf vier Beinen	55
– Gelungene Symbiose aus Naturschutz und regionaler Kulinarik im Naturpark Altmühltal (Deutschland)	
Neues Leben im Walserdorf	61
– Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin 2006 bis 2010	

Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg	67
<hr/>	
Artenförderung Heidelerche	73
<hr/>	
– Landschaftliche Aufwertung im Zuge eines Artenschutzprojektes in den Regionalen Naturparks Chasseral und Thal	
<hr/>	
Essen, Geniessen, und Schützen im Naturpark Pöllautal (Österreich)	79
<hr/>	
– Österreichische Naturpark-Spezialitäten	
<hr/>	
«HOP Thal»	85
<hr/>	
– Mit einer Baumpatenschaft zu mehr Verständnis für Natur und Landschaft.	
<hr/>	
Weiterführende Links	91
<hr/>	
Kontakt	96
<hr/>	

Bergsee im Landschaftspark

Binntal

Foto: Dominik Siegrist





Der Aegelsee im Naturpark
Diemtigal
Foto: Diemtigal Tourismus



Ausgangslage und Ziele

Einführung

Was wäre der Jura ohne die blumenreichen Heumatten und die arten- und struktureichen Sömmerungsweiden zwischen weissen Kalkfelsen? Im Solothurner Naturpark Thal breiten sich Fels- und Kretenwälder sowie lichte Föhren- und Buchenwälder an den südexponierten Jurahängen aus. Diese lichten, artenreichen Waldstandorte beheimaten zahlreiche seltene Pflanzen und Tiere wie etwa die Heidelerche und die Juraviper.

Was wäre das Oberwallis ohne seine traditionellen Siedlungen aus dunklem, sonnenverbranntem Lärchenholz wie im Landschaftspark Binntal? Typisch sind dort die Spuren bäuerlicher Nutzung wie die Mähwiesen, Suonen und Trockensteinmauern. Dank extensiver Bewirtschaftung und Pflege wachsen in der blumenreichen Landschaft heute noch Pflanzenarten wie die Grengier Tulpe und die Walliser Levkoje.

Was wäre Graubünden ohne die von der Landwirtschaft in Jahrhunderten geprägte Kulturlandschaft des Parc Ela und die daraus entstandenen Blumenwiesen rund um die Dörfer und auf den Maiensässen sowie die Allmendweiden und Alpen? Ohne die artenreiche Alp Flix mit ihrem Mosaik aus Wiesen, Wald und Mooren, ohne das hochalpine BLN-Gebiet zwischen Piz Kesch und Ducan und ohne den Crap Furo, jene in Jahrtausenden von Wind und Wetter geformte löchrige Felsnadel?

Was wäre das Berner Oberland ohne die durch Berg und See geprägte Thunersee-Landschaft? Im geplanten Naturpark Thunersee-Hohgant finden sich sanfte Molassehügel direkt neben eindrücklichen Schluchten im Flyschgestein und in der Nagelfluh, schroffe Kalkfelswände, Karrenfelder und Höhlen neben mystischen Mooren. Geologie, Eiszeit und Erosion haben ein vielfältiges Mosaik an Lebensräumen geschaffen. Neben vielen seltenen Pflanzenarten sind hier Adler, Steinbock, Hirsch, Luchs und Auerhuhn heimisch.

Was wäre der Chasseral ohne seine Antiklinalen, Synklinalen, Falten, Klusen, Dolinen, Höhlen, Eislöcher und Dinosaurierspuren? Der im Berner und Neuenburger Jura geplante Naturpark besitzt viele Besonderheiten, so die Hoch- und Flachmoore um St-Imier und Sonvilier, verschiedene Amphibienlaichgebiete und eine Vielfalt an Heuschrecken, Tagfaltern und Vögeln. Für die Kulturlandschaft des Chasseral charakteristisch sind die grossen Jurahöfe mit ihren breiten Dächern und die langgezogenen Trockenmauern auf den hochgelegenen Kalkweiden.

Was wäre die Schweiz ohne diese und viele weitere Natur- und Landschaftswerte in den bestehenden und geplanten Nationalparks, UNESCO-Gebieten, Biosphärenreservaten, Naturerlebnisparks und Naturparks?

Die Ziele des Bundes

Angesichts dieser Werte steht der Bund in der Pflicht und hat eine grosse Verantwortung. Mit Hilfe der im Jahre 2007 erfolgten Teilrevision des Natur- und Heimatschutzgesetzes besteht die Möglichkeit, diese ausserordentlich schönen Landschaften mit einer Fülle von naturnahen Lebensräumen und manchmal weitgehend intakten Siedlungen langfristig zu erhalten und aufzuwerten. Neu wurden hierzu die Kategorien «Nationalpärke», «Regionale Naturpärke» und «Naturerlebnispärke» geschaffen. Während bei den Nationalpärken und den Naturerlebnispärken der Schutz von Natur und Landschaft stark im Vordergrund steht, soll mit den Naturpärken eine nachhaltige Entwicklung auf der gesamten Fläche unterstützt werden. Es geht darum, Nutzung und Schutz zu vereinen, den bestehenden Schutz besser in das regionale Management zu integrieren und die einmalige Kulturlandschaft gezielt zu pflegen und aufzuwerten.

Zur Erhaltung und Aufwertung der Qualität von Natur und Landschaft im Regionalen Naturpark zielt die neue Verordnung des Bundes über die Pärke von nationaler Bedeutung darauf ab, die Vielfalt der einheimischen Tier- und Pflanzenarten sowie ihrer unbeeinträchtigten Lebensräume, die Lebensraumtypen, das Landschafts- und Ortsbild zu erhalten und so weit wie möglich zu verbessern. Schützenswerte Lebensräume einheimischer Tier- und Pflanzenarten sind aufzuwerten und zu vernetzen, bei neuen Bauten, Anlagen und Nutzungen ist der Charakter des Landschafts- und Ortsbildes zu wahren und zu stärken sowie bestehende Beeinträchtigungen bei sich bietender Gelegenheit zu vermindern oder zu beheben. Parallel dazu wird die Stärkung der nachhaltig betriebenen Wirtschaft im ländlichen Raum angestrebt. Das heisst, dass insbesondere die lokalen natürlichen Ressourcen umweltschonend genutzt, die regionale Verarbeitung von im Park erzeugten Produkten gestärkt, ein naturnaher Tourismus und Dienstleistungen in der Umweltbildung gefördert sowie die Verwendung von umweltverträglichen Technologien unterstützt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, unterstützt der Bund regionale Initiativen für die Errichtung und den Betrieb von Pärken von nationaler Bedeutung mittels Finanzhilfen und Parklabel. Mit dem Label «Park von nationaler Bedeutung» ausgezeichnete Regionen können auf eine starke Unterstützung von Bund und Kanton zählen. Zertifizierte Regionen erhalten zudem das Recht, Produktelabel zu verleihen. Unabhängig von den globalen Finanzhilfen und dem Label für Parkregionen, gibt es weitere Instrumente des Bundes, welche auf bestehendem Recht basieren und die Pflege von Natur und Landschaft unterstützen – angefangen bei der Umsetzung des Moor-, Biotop- und Artenschutzes oder den Waldreservaten über die Öko-Qualitätsverordnung und den ökologischen Ausgleich bis hin zur verfassungsmässig verankerten Aufgabe der Landwirtschaft zur Pflege der Kulturlandschaft. Insbesondere in der Landwirtschaft bestehen vielfältige Möglichkeiten innovative Initiativen zu stärken, zum Beispiel im Bereich des Agrotourismus. Es liegt somit auf der Hand, dass die Entwicklung von Natur und Landschaft in den neuen Pärken in enger Zusammenarbeit mit den Akteuren vor Ort, vorab aus der Land- und Forstwirtschaft abgestimmt und umgesetzt werden sollte.

Landschaftskonzepte als Grundlage

Damit die Pärke ihre Werte sichern und entwickeln können, ist ein gezielter Einsatz der begrenzten finanziellen Mittel wichtig. Die Herausforderungen liegen neben den Massnahmen zugunsten von Natur und Landschaft im engeren Sinne auch in der Entflechtung bzw. in der Lösung von Nutzungskonflikten, in der Besucherlenkung, in der Koordination und Gewichtung verschiedener Interessen sowie im Monitoring (Wirksamkeitskontrollen). Eine wesentliche Basis zum effizienten Mitteleinsatz in Naturpärken bilden konzeptionelle Überlegungen. Die landschaftlichen Defizite müssen ermittelt und darauf aufbauend die Verbesserungspotenziale dargelegt werden. Ebenso sollte aufgezeigt werden, mit welchen konkreten Strategien und Massnahmen Natur und Landschaft gefördert werden können. Zeitpläne, Verantwortlichkeiten und Finanzierungsmöglichkeiten sind zu klären, und die Erfolgskontrolle muss eingeplant werden.

Sobald die Grundlagen eines Parks ausgearbeitet sind, gilt es eine strategische Ausrichtung festzulegen. Welches sind die Charakterräume? Welche Landschaftselemente besitzen eine grössere und welche eine geringere Relevanz? Welche aktuellen und zukünftigen Landschaftsveränderungen können identifiziert werden? Was sind die beeinflussenden Faktoren? Welche bestehenden Planungen sind bereits wirksam? Welche Aufwertungen sind angebracht? Welche Synergien ergeben sich zwischen den verschiedenen Themenbereichen, wie Naturschutz, Landwirtschaft, Erholung und Tourismus?

Diese Schwerpunktsetzung ist wichtig für die Ableitung von Vorschlägen und Massnahmen zugunsten der Landschaft.

Was wäre die Schweiz ohne diese und viele weitere Natur- und Landschaftswerte im bestehenden Nationalpark und im geplanten Biosphärenreservat Val Müstair, in der UNESCO Biosphäre Entlebuch und im Naturpark Thal, im Wildnispark Zürich, im geplanten Nationalpark Locarnese e Vallemaggia und in den Naturparks (Kandidaten) Diemtigtal, Doubs, Gantrisch, Gruyère-Pays d'Enhaut, Jurapark Aargau, Pfyn-Finges, Piz Beverin, Val d'Hérens und Jurassien Vaudois?

Best Practice in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft

Die vorliegende Sammlung von Best Practice – Beispielen entstand 2010 im Rahmen des «Pärkeservice» am Institut für Landschaft und Freiraum der HSR Hochschule für Technik Rapperswil. Sie basiert auf einer Recherche in den Naturparks der Schweiz und der angrenzenden Länder. Ziel war es, gelungene Kooperationen zwischen Akteuren des Landschaftsschutzes und der Landwirtschaft zu identifizieren. Dieses Vorhaben gestaltete sich nicht immer einfach, da für viele Beispiele keine fertigen Dokumentationen zur Verfügung stehen. Umso mehr wussten wir es zu schätzen, dass die Verantwortlichen der dokumentierten Projekte sich die Zeit und die Mühe genommen haben, den Autoren Rede und Antwort zu stehen und der HSR ihre Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Dafür möchten sich die Herausgeber ganz herzlich bedanken.

Die hier dokumentierten Best Practice - Beispiele umfassen ein möglichst breites Spektrum des Naturschutzes und der Landschaftsentwicklung. Vier der Beispiele stammen aus Regionalen Naturparks bzw. Naturparkprojekten der Schweiz, eines aus einem Biosphärenreservat, eines aus einem UNESCO-Welterbe, je eines aus einem österreichischen und einem deutschen Naturpark und vier Beispiele aus Gebieten in denen derzeit kein Naturpark geplant ist:

- Aus dem Parc Ela kommt unter dem Motto «Zupacken für die Natur» ein Angebot mit Pflegeeinsätzen für Gruppen in Natur und Landschaft. Schulklassen, Firmen, Vereine und Gruppen erhalten die Möglichkeit, unter professioneller Anleitung Hecken zu pflegen, Wiesen und Moore zu mähen, Lesesteinhaufen zu entbuschen, Weiden aufzulichten und Trockenmauern zu bauen.
- Das Projekt «Rombach» in der Biosfera Val Müstair zeigt anhand eines Hochwasserschutzprojektes und einem Revitalisierungsprojekt auf, wie ein Hauptfluss zu einer Hauptattraktion im Val Müstair wird. Dabei galt es die Interessen des Hochwasserschutzes, der Landwirtschaft, Natur und Landschaft sowie des naturnahen Tourismus im Val Müstair zu berücksichtigen.



Landschaftspark Binntal:
Flachmoore mit Wollgras-
beständen
Foto: Dominik Siegrist

- Das Projekt «Gummistiefelland» im Tafeljura Baselland holt kleine Fliessgewässer aus ihren unterirdischen Röhren wieder an die Oberfläche. Damit werden wertvolle Feuchtfelder wie Sümpfe, Röhrichte, Weiher, Feuchtwiesen und Quellfluren zu neuem Leben erweckt. Wandernden Tierarten wie dem Iltis, der Prachtlibelle und dem Feuersalamander wird ein Stück Lebensraum zurück gegeben.
- Im Parc Ela, im Toggenburg und an anderen Orten der Schweiz wurde mit der «Wiesenmeisterschaft» ein kreatives Anreizsystem in der Landwirtschaft geschaffen. Mit diesem Wettbewerb wird auf öffentlichkeitswirksame Art und Weise auf die Leistungen der Bauern für eine vielfältige Kulturlandschaft aufmerksam gemacht.
- Im Domleschg wird mit gesamtbetrieblichen Verträgen der Erhalt der strukturreichen, vielfältigen Kulturlandschaft gefördert. In enger Zusammenarbeit mit den Landwirten werden Ackerterrassen, Hecken und Feldgehölze gepflegt sowie Trockenmauern instand gehalten.
- Das Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) Sattel zeigt, wie mit einem Konzept für die Landschaft eine Gemeinde für eine nachhaltige Entwicklung begeistert werden kann. Die Sattler Bevölkerung steht hinter den landschaftlichen Nutzungen und Produkten aus der Region. So bleibt die Landschaft als Lebensraum und Lebensgrundlage für Menschen, Pflanzen und Tiere erhalten.
- Im Naturpark Altmühltal in Bayern (Deutschland) wird mit dem «Altmühltaler Lamm» auf die Vermarktung von Lammfleisch aus der Region gesetzt. Die Wiederbelebung der traditionsreichen Schäferei leistet einen wichtigen Beitrag zur Offenhaltung der Kulturlandschaft und schafft ein regionales Qualitätsprodukt.
- Das Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin zeigt, wie in dem kleinen Walserdorf im Tessin die Akteure aus Tourismus, Kultur und Landwirtschaft zusammenarbeiten, um eine von Abwanderung geplagte Region wieder zu beleben. Arbeitsplätze konnten erhalten werden, Kulturbauten wurden restauriert und die Natur- und Kulturlandschaft wurde aufgewertet.
- Am Natischerberg, welcher teilweise im UNESCO-Welterbe Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn liegt, werden mit der Sensibilisierung der Bevölkerung für alte Traditionen und Gebräuche landschaftsprägende Kulturelemente veredelt. «Färriche» (Pferche), Suonen, alte Strassen, Treib- und Wanderwege, Hoch- und Flachmoore und ein Auenwald werden mit traditionellem Handwerk aufgewertet und tragen so zum Erhalt einer qualitativvollen und vielseitigen Landschaft bei.
- Im Parc Régional du Chasseral und im Regionalen Naturpark Thal wird gemeinsam für den Erhalt der Heiderleche durch Aufwertung ihrer Lebensräume gekämpft. Zusammen mit den Landwirten und der Bevölkerung werden Weiden entbuscht oder strukturreicher gestaltet.
- Der Naturpark Pöllauertal in der österreichischen Steiermark entdeckt mit der «Hirschbirne» eine alte Obstsorte neu. Das Projekt «Pöllauerbirne» hilft mit, Streuobstwiesen als artenreiche Lebensräume zu erhalten und bildet die Basis für neue kulinarische Produkte.
- Mit einer Baumpatenschaft werden im Regionalen Naturpark Thal orts- und landschaftstypische «Hostetten» als landschaftsprägende Obstbaumgürtel erhalten. Zusammen mit den Landwirten pflanzen die Baumpaten ihren eigenen Hochstammobstbaum und tragen so aktiv zur qualitativvollen Gestaltung der Landschaft im Thal bei.

Mit diesen zwölf Best Practice Beispielen wollen wir die Naturpärke und ihre Akteure dazu anregen, ähnliche Projekte zur Aufwertung von Natur und Landschaft an die Hand zu nehmen. Alle an den Naturpärken Beteiligten sollen dazu ermutigt werden, neue Kooperationsformen mit den Landwirtinnen und Landwirten und darüber hinaus zu suchen. Damit in Zukunft weitere Win-Win-Projekte zugunsten von Natur, Landschaft und Landwirtschaft entstehen können.



Gepflegte Kulturlandschaft
im Naturpark Diemtigtal
Foto: Diemtigtal Tourismus



Naturpark Pöllauertal
(Österreich):
Kinder lernen in der Natur-
parkschule ihre Kulturland-
schaft von den Landwirten
kennen
Foto: Franz Grabenhofer

Heckenlandschaft im
Parc Ela (Naturpark)
Foto: Parc Ela





Zupacken für die Natur

Pflegeeinsätze im Parc Ela

Institution / Beteiligte

Initianten:	Verein Parc Ela
Projektleitung:	Parc Ela Management
Projekträger:	Verein Parc Ela

Idee und Ausgangslage

Pflegeeinsätze tragen nicht nur zum Erhalt und zur Aufwertung natürlicher Besonderheiten eines Parkgebietes bei, sondern bieten auch die Möglichkeit, dem Menschen einmalige Naturerlebnisse zu vermitteln. Durch das Projekt «Zupacken für die Natur» sollen durch erlebnisreiche Aktionen die faszinierenden Vorgänge der Natur im Parc Ela erlebbar und über die Parkgrenzen hinaus bekannt gemacht werden. Dafür wurde ein umfassendes Angebot mit Pflegeeinsätzen entwickelt, welches Schulklassen, Firmen, Vereinen und Gruppen die Möglichkeit gibt, erlebnisreiche Tage im Parc Ela zu verbringen und mit dem Bewusstsein heimzukehren, einen sinnvollen Beitrag für die Erhaltung und Förderung bedrohter Arten und deren Lebensräume geleistet zu haben. Die anstehenden Arbeiten wie Hecken pflegen, Wiesen und Moore mähen, Lesesteinhaufen entbuschen, Weiden auflichten und Trockenmauern bauen sind vielfältig und dienen sowohl der Artenvielfalt wie auch dem Landschaftsbild.

Zielsetzung

Mit dem Projekt «Zupacken für die Natur» soll die Identifikation der Bevölkerung für die Natur- und Landschaftswerte im Park gestärkt und die Attraktivität des Parks nach aussen kommuniziert werden. Durch die direkte und indirekte Förderung von Natur und Landschaft trägt der Parc Ela so auch zur regionalen Wertschöpfung bei.

Die Ziele sind:

- Umsetzung von Naturschutz und Landschaftspflege auf konstruktive Art und Weise.
- Sensibilisierung der Einwohner und Gäste für die Natur- und Landschaftswerte.
- Erhalt einer vielfältigen und lebendigen Kulturlandschaft.
- Bekanntmachung der Naturwerte über die Grenzen des Parc Ela hinaus.
- Förderung von Wertschöpfung durch zusätzliche Übernachtungen und Verpflegung der Teilnehmer.

Projektablauf und Vorgehen

Im Jahr 2007 wurde das Projekt «Zupacken für die Natur» im Rahmen des Managementplans Parc Ela entworfen und ging im Sommer 2008 mit der Einstellung einer Projektleiterin «Natur und Landschaft» in die Umsetzung. Gestützt auf einer Bedarfsanalyse wurden mit Interessenvertretern geographische und thematische Schwerpunktgebiete im Parc Ela eruiert. Gebiete, in denen das Parkmanagement mittels Pflegeeinsätzen aktiv werden will, sind vorerst die Heckenlandschaft Albulatal, die Trockenwiesen und Weiden von Tinizong und die Moorlandschaft Alp da Stierva. In diesen Schwerpunktgebieten sollen zusammen mit der Bevölkerung Hecken gepflegt, Lesesteinhaufen gepflegt, einwachsende Weideflächen gesäubert und brachliegende Moorflächen gemäht und entbuscht werden. In den drei Gemeinden Bergün, Lantsch/Lenz und Salouf werden Trockenmauern saniert.

Das Projekt «Zupacken für die Natur» spricht Zielgruppen wie Firmen oder Vereine an, die an einem aktiven Pflegeeinsatz in der Natur interessiert sind. Das Projekt wendet sich ebenfalls an Schulen, die sich im Unterricht mit den Problemen der Natur und Landschaft in Bergregionen auseinandersetzen, den konkreten Bezug vor Ort suchen und sich für die Verbesserung der Lebensräume bedrohter Arten einsetzen möchten. Durch die persönliche Erfahrung soll das Verständnis der Schüler für die Natur vor der eigenen Haustür gefördert werden. Idealerweise erfahren sie bei ihrem Einsatz nicht nur etwas über die Lebensräume seltener Arten und wie man diese pflegen kann, sondern sie lernen auch gleich einige Bewohner des aufgewerteten Lebensraumes kennen, so z.B. die Schlingnatter oder die Blindschleiche. Als Dank und Anerkennung erhalten die Kinder am Ende des Erlebnistages vom Naturpark ein Diplom, welches sie ihren Eltern zuhause stolz präsentieren können. Erwachsene wie Kinder sollen Spass haben bei der Arbeit und den Einsatztag als positives Naturerlebnis in Erinnerung behalten. Aktionen für unterschiedliche Zielgruppen werden vom Parc Ela gezielt beworben. Bei Anfragen von Gruppen, Firmen und Schulklassen organisiert und koordiniert der Parc Ela den Arbeitseinsatz von A bis Z, für Firmen inklusive Rahmenprogramm. Dabei wird darauf geachtet, den persönlichen Kontakt zwischen Pflegeteams und direkten Nutznießern herzustellen. So ist es ist den Projektverantwortlichen ein Anliegen, dass Landwirte und Förster selbst an den Pflegeeinsätzen teilnehmen.

Strukturreiche Landschaft
im Parc Ela
Foto: Parc Ela



Intaktes Ortsbild
im Parc Ela
Foto: Parc Ela



Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

In ökologischer Hinsicht ist jede einzelne durchgeführte Entbuschungsmassnahme wichtig. Wertvolle Lebensräume wie Lesesteinhaufen und Trockenmauern sind extrem trockene und warme Lebensräume, die durch Beschattung von Gehölzen stark gefährdet sind. Durch intensive Sonneneinstrahlung und aufgrund ihres geringen Wasserhaltevermögens werden sie von wärme- und trockenheitsliebenden Pflanzen besiedelt. Da die Steine Sonnenwärme speichern und diese nachts wieder abgeben, sind sie mit ihren zahlreichen Schlupfwinkeln ein beliebter Jagd- und Ruheplatz für Insekten und Reptilien. Verbunden mit den Pflegeaktionen bietet sich für eine Schulklasse gleichzeitig die Chance, eine Exkursion mit einer Reptilien-Fachperson durchzuführen, die den Kindern die Lebensräume der Schlingnatter wie Lesesteinhaufen und Trockenmauer näher bringt. In den Jahren 2007 bis 2009 haben sämtliche Primarschulen aus dem Parc Ela mit rund 330 Kindern von diesem Angebot profitiert und Reptilien aus nächster Nähe kennengelernt.

Nebst Schulklassen konnten auch Pro Natura Lagergruppen und Lehrlinge der Post, die ihr Lehrlingslager im Parc Ela verbracht haben und eine Woche lang den Landwirten zur Hand gegangen sind, für Pflegeeinsätze eingebunden werden. Dabei wurden zahlreiche Hecken ausgelichtet, Lesesteinhaufen entbuscht und zwei Moore ausgelichtet. 24 Meter neue Trockensteinmauern wurden im Rahmen eines Baukurses saniert. Durchschnittlich sind in den letzten drei Jahren 5 bis 15 Pflagetage mit durchschnittlich 130 Kindern durchgeführt worden. Das Angebot für Firmen steckt noch in den Anfängen und konnte noch nicht durchgeführt werden.

Der Parc Ela führt nicht möglichst viele Pflegeeinsätze durch, sondern legt grossen Wert auf die Qualität der durchgeführten Massnahmen. Daher fallen aus landschaftsästhetischer Sicht die bis jetzt getätigten Massnahmen des grössten Naturparks der Schweiz quantitativ noch nicht ins Gewicht. Trotzdem sind Arbeitseinsätze dieser Art, bezogen auf die Fläche des Parc Ela, punktuelle Aktionen mit Vorbildcharakter. Wird die Zupackaktion weiterhin so erfolgreich vermarktet wie sie angelaufen ist und gelingt es neue Zielgruppen für das Projekt zu begeistern, geht die Trägerschaft davon aus, dass die Ergebnisse in der Landschaft bald sichtbar werden.



Kinder packen zu für die
Natur
Foto: Parc Ela



Erster Kontakt mit der
Schlingnatter
Foto: Parc Ela



Strukturreiche Landschaft
im Parc Ela
Foto: Parc Ela

Kosten und Finanzierung

Für die Organisation der Zupack-Aktionen weist der Naturpark rund 50 Stellenprozente aus. Zusätzlich werden Sachmittel von ca. SFr. 30'000.– pro Jahr aufgewendet. Die Kosten werden vom Verein Parc Ela mit Hilfe von Bund, Kanton, Parkgemeinden sowie diversen Stiftungen und Spendenbeiträgen getragen. Die Finanzierung der Heckenpflege ist über die ÖQV geregelt.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Die eigens für den Bereich Natur und Landschaft geschaffene Stelle im Verein Parc Ela garantiert die Koordination und Übersicht über die laufenden Projekte. Dazu verfügt die Projektleiterin über gute Gebietskenntnisse. Ebenso hilft ihr ein starkes Netzwerk mit einheimischen Landwirten, Forstwarten, Gemeindevertretern und Fachleuten. Die Aktivitäten im Bereich Natur und Landschaft sind mit den Aktivitäten des Kantons abgestimmt. Die Qualität der Pflegeeinsätze ist hoch, da auf eine gute Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen Projektleitung, betroffenen Landwirten, Fachleuten und den an den Zupack-Aktionen Teilnehmenden grossen Wert gelegt wird. Unter dem Motto «Tue Gutes und sprich darüber» wird mittels Mundwerbung aktiv Öffentlichkeitsarbeit betrieben.

Der Projektansatz, Landschaftspflege mit positiven Erlebnissen zu verknüpfen, hat eine fördernde Wirkung für den Parc Ela, da durch die gezielte Einbindung von Interessierten dieser über seine Grenzen hinaus besser bekannt wird. Begeisterte TeilnehmerInnen und Teilnehmer sind die besten Multiplikatoren und Werbeträger für die Parkidee.

Quellen

Internet-Quellen:

www.parc-ela.ch

Dank

Wir danken Regula Ott vom Parc Ela für die Zusammenarbeit.



Revitalisierung des Rom

Zwei Projekte zur Aufwertung einer Region durch die Renaturierung eines Hauptflusses.

Institution / Beteiligte

Initianten: Tiefbauamt GR Abt. Wasserbau, Meliorationsgenossenschaft Val Müstair

Projektleitung: Tiefbauamt Graubünden Abt. Wasserbau (für das Projekt in Müstair)
Darnuzer Ingenieure Davos (für das Projekt Fuldera)

Projekträger: Gemeinde Müstair, Meliorationsgenossenschaft Val Müstair

Idee und Ausgangslage

Gutes Landwirtschaftsland ist im Val Müstair sehr begehrt. Im Zuge der grossangelegten Meliorationen der 1940er-Jahre wurde zur Gewinnung von ertragreichem Landwirtschaftsland der Rombach in Fuldera in einem engen Bachbett kanalisiert. Aus Hochwasserschutzgründen erfolgte dies in den 1960er-Jahren in auch Müstair. Durch die erhöhte Fließgeschwindigkeit und den zunehmend rückläufigen Geschiebeeintrag aus dem Oberlauf kam es zu einer massiven Sohlenerosion im kanalisiertem Gewässer. Mit der Absenkung der Sohle bis zu einem halben Meter unterspülte das Gewässer die seitlichen Gewässerverbauungen. Da der Rombach als Talfluss das gesamte Val Müstair entwässert, sah sich die Gemeinde Müstair für den Erhalt der Funktionsfähigkeit des kanalisiertem Gewässers mit kostenintensiven Stabilisierungs- und Sanierungsmassnahmen konfrontiert. Die wenig naturnahe Gewässerkorrektur wurde dem ökologischen und landschaftlichen Wert des Gewässers nicht gerecht. Mit der Absicht, die enorm hohen Unterhaltskosten zu senken, begann man 1990 für die Gewässerabschnitte bei Müstair und Fuldera nach individuellen Sanierungslösungen zu suchen. In der Gemeinde Müstair stand die Hochwassersicherheit für das Siedlungsgebiet im Zentrum. Die Gewässerrevitalisierung in der Ebene von Fuldera galt v.a. landwirtschaftlichen, ökologischen und landschaftsästhetischen Zielen.

Zielsetzung

Mit den zwei Projekten in Müstair und Fuldera strebten die Projektinitianten eine Revitalisierung des Roms an. Es galt die Interessen des Hochwasserschutzes, der Landwirtschaft, des Natur- und Landschaftschutzes sowie des naturnahen Tourismus im Val Müstair zu berücksichtigen.

Die Ziele waren:

- Sicherung der Gemeinde Müstair vor Hochwasser durch eine Gewässerräumung bei gleichzeitiger Aufwertung der gewässerökologischen Funktionen.
- Bodenverbesserung durch Bodenauftrag und Ableiten des Hangwassers auf den Landwirtschafts-parzellen.
- Eigenständige Entwicklung des naturnahen Flusslaufes innerhalb des erweiterten Gewässerraums.
- Erlebbar machen der neuen Flusslandschaft für den Menschen.

Projektablauf und Vorgehen

Die grössten Eingriffe am Rom erfolgten im Zuge der grossangelegten Meliorationen 1940 in der Ebene von Fuldera und aus Hochwasserschutzgründen 1960 in Müstair. Der ursprüngliche Bachverlauf des Rom in Fuldera wurde verlegt und kanalisiert. Die Sümpfe wurden entwässert, um zusätzliches Landwirtschaftsland zu gewinnen. Doch bereits Ende der 1970er Jahre kollabierten etliche Drainagesysteme, wodurch zahlreiche Wiesen wieder nass wurden. Dies erschwerte die Bewirtschaftung und führte zu Ertragseinbussen. Nebst den Landwirten waren auch Naturschützer und Fischer mit der Situation in Fuldera unzufrieden. Ab 1990 wurde unter der Federführung des Tiefbauamts GR, Abt. Wasserbau intensiv nach Lösungen gesucht, um die fortschreitende Tiefenerosion des Roms in Müstair zu stoppen. Trotz früher Einbindung aller Betroffenen entstand in Müstair zum Teil heftiger Widerstand gegen die geplanten Revitalisierungsmassnahmen in der Bevölkerung und bei den Landwirten. Die Projektkritiker waren dagegen, den Rombach aus seinem schützenden Korsett zu befreien. Seitens Landwirtschaft standen der zusätzliche Landbedarf des Rombachs und der damit einhergehende Verlust von Landwirtschaftsland im Fokus der Kritik.

1994 konnte nach einer kontroversen Diskussion an der Gemeindeversammlung von Müstair eine für alle Parteien annehmbare Lösung für das Hochwasserschutzprojekt präsentiert werden. Dank der Zusammenarbeit mit der Versuchsanstalt für Wasserbau der ETH Zürich wurde eine Gewässerraumaufweitung als überzeugende Lösungsmöglichkeit vorgestellt. Diese wird sowohl dem Hochwasserschutz wie auch den ökologischen Anforderungen gerecht. Zur Sicherstellung des Landbedarfes wurden durch das Projektteam in enger Zusammenarbeit mit den Eigentümern, der Gemeinde und dem Amt für Wald Graubünden zahlreiche Anstrengungen unternommen, um diverse Lösungsvarianten für einen Landabtausch zu erarbeiten. Diese überzeugten schlussendlich auch die Landwirte vom Mehrwert einer Renaturierung des Roms.

Zwischen 1995 und 2003 wurden auf dem kanalisiertem, knapp zwei Kilometer langen Teilstück bei Müstair insgesamt sechs Gerinneaufweitungen mit einer Gesamtlänge von über einem Kilometer realisiert.

Im UNO Jahr des Wassers 2003 veranstaltete die Regiun Parc Naziunal unter Mitwirkung von Pro Natura Val Müstair, der Meliorationsgenossenschaft Val Müstair, dem Amt für Jagd und Fischerei und dem Amt für Wald einen «Di dal Rom - Tag des Roms», der bei der Bevölkerung auf grosses Interesse stiess. Darauf publizierte die Regionalgruppe der Pro Natura im Zuge der Planung der Biosfera Val Müstair/Parc Naziunal eine Broschüre, welche der Bevölkerung und den Gästen des Tales die neu gewonnenen Qualitäten des Roms näher brachte.

Zwischen 2004 und 2007 wurde das Revitalisierungsprojekt in der Ebene von Fuldera umgesetzt. Die vorausgegangene, gelungene Umsetzung der Gewässerraumaufweitung in Müstair und die bewusstseinsbildenden Massnahmen, wie z.B. der Wassertag, erleichterten die Initiierung des Projektes.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Beim Hochwasserschutzprojekt in Müstair konnte der ehemals vier bis sechs Meter breite Kanal auf einer Gesamtlänge von mehr als einem Kilometer auf 20 bis 45 Meter Breite aufgeweitet werden. In der Ebene von Fuldera wurden zwei Kilometer des Rombachs und etwa 900 Meter Seitengewässer renaturiert. Zusätzlich konnten mehrere Amphibienlebensräume revitalisiert oder neu angelegt werden. Wo immer möglich wurden ingenieurbioologische Verbauungsmethoden unter Verwendung von regionalen Materialien angewandt. Lediglich an den strömungsbeanspruchten Prallufeln wurden die Gerinneaufweitungen mit einem herkömmlichen Blocksatz gesichert. Alle übrigen Uferbereiche, welche gesichert werden mussten, verbauten die Ingenieure mit Faschinen, Spreitlagen, Baumbuhnen, Stecklingen und Strukturblöcken. Beim Projekt in Fuldera konnte dank der neuen, grosszügig dimensionierten Gerinnebreite und der geringen Hochwassergefahr weitgehend auf Verbauungsmassnahmen verzichtet werden. Der Rom wurde nicht an allen Stellen aufgewertet und es gibt vereinzelt Stellen, die noch immer stark verbaut sind. Dabei setzte der Raumbedarf der technischen Umsetzung von Gewässerraumaufweitungen eine von allen zu akzeptierende Grenze. Durch die ausgeführten Renaturierungs- und Revitalisierungsmassnahmen zeigt sich der Rombach aber beinahe auf der gesamten Länge wieder von seiner natürlichen Seite. Mit den verfügbaren Flächen konnten die ökologischen Mindestanforderungen mehr als erfüllt, und in einzelnen Abschnitten die natürliche Pendelbandbreite für ein Fließgewässer dieser Grössenordnung

Vor der Revitalisierung war
der Rom nicht breiter als der
Feldweg. Foto: Pio Pitsch



wieder hergestellt werden. Das bei der Verbreiterung des Flussbettes angefallene Aushubmaterial wurde an vernässten Stellen der angrenzenden Landwirtschaftspartellen zur Bodenverbesserung ausgebracht. Dies hatte eine merkliche Verbesserung der landwirtschaftlichen Ertragsfähigkeit zur Folge. Im Zuge der Renaturierungsmassnahmen wurden gleichzeitig die teilweise zerfallenen Drainageeinrichtungen erneuert oder ergänzt. So konnte die für die Gewässerrauaufweitung beanspruchte Bodenfläche in der Ebene von Fuldera durch Ertragssteigerung auf den umliegenden Wiesen und durch Landabtausch weitgehend kompensiert werden.

Das heutige Bild des Roms kommt verglichen mit Luftaufnahmen aus dem Jahre 1936 dem Zustand vor der Kanalisierung sehr nahe. Das landschaftliche Erscheinungsbild des Val Müstair erfährt durch die Renaturierungs- und Revitalisierungsmassnahmen des Roms eine klare Aufwertung. Naturnahe Ufersicherungen, flache Böschungen, teilweise verzweigte Flussläufe mit ihrer flussmorphologischen Vielfalt sowie zahlreiche Kleinstrukturen im und um das Gewässer machen den Fluss für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten wieder zu einem attraktiven Lebensraum. Das Angebot an Laichplätzen, Jung- und Kleinfischhabitaten konnte durch die reich strukturierten Uferpartien und Vernetzung des Hauptflusses mit den Seitengewässern erheblich gesteigert werden. Es besteht sogar die Chance, dass ausgestorbene Arten wie die Bartgundel wieder angesiedelt werden. Ein gelungen in die neue Flusslandschaft integrierter Spielplatz in Müstair bietet attraktive Aufenthaltsmöglichkeiten für Familien. Der bachbegleitende Wanderweg lässt die Wanderer den Fluss wieder als solchen erleben.

Die grössere Sicherheit vor Hochwasser, Einsparungen beim Gewässerunterhalt, Verbesserung der landwirtschaftlichen Ertragsfähigkeit und der gesteigerte ökologische Wert des Rombachs sind Erfolge der durchgeführten Renaturierungs- und Revitalisierungsprojekte. So haben nicht nur die Lebensräume von Bachforellen und Wasseramseln an Qualität gewonnen. Auch für die einheimische Bevölkerung und die Gäste der Biosfera Val Müstair ist das neue Flusserlebnis ein Gewinn. Seit 2009 wirbt die Biosfera Val Müstair mit der Broschüre «A la riva dal Rom – An den Ufern des Roms – Ein Fluss schreibt Geschichte», für die neu gewonnenen natürlichen Qualitäten des Flusses. Die Broschüre informiert über die Besonderheiten und Schönheiten des Roms, welche über einen durchgehenden Erlebnispfad entlang des beinahe unverbauten Flusses erlebt werden können.

Kanalisierte Rom vor der Revitalisierung in Fuldera
Foto: Pio Pitsch





Revitalisierung des Rom im
Dezember 2006
Foto: Pio Pitsch



Der Revitalisierte Rom im
Sommer 2011
Foto: Pio Pitsch

Kosten und Finanzierung

An den Kosten für die Gewässerräumung in Münstair von rund SFr. 1'342'000.– beteiligten sich Bund und Kanton mit SFr. 483'000.–, die Gemeinde mit SFr. 282'000.– und diverse Stiftungen und Organisationen mit SFr. 577'000.–.

An den Kosten für die Revitalisierungsmassnahmen in der Ebene von Fuldera von rund SFr. 2'948'000.– beteiligten sich die Melioration Bund und Kanton mit SFr. 1'190'000.–, das Amt für Flussbau GR mit SFr. 292'000.–, das Amt für Natur und Umwelt (Bafu) mit SFr. 486'000.–, das Amt für Jagd und Fischerei mit SFr. 97'000.–, die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz mit SFr. 380'000.–, der Fonds Landschaft Schweiz mit SFr. 250'000.–, die Berthold Suhner-Stiftung mit SFr. 50'000.– und Pro Natura GR mit SFr. 50'000.–.

Zum heutigen Zeitpunkt (2011) sind noch nicht alle Kosten gedeckt. Es fehlen noch rund SFr. 152'000.–.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Das unter der Federführung des Tiefbauamtes beziehungsweise der Meliorationsgenossenschaft Val Münstair stehende Projektmanagement, welches seit Projektstart alle Interessengruppen miteinbezog, führte nach anfänglichen Schwierigkeiten zu einem sehr bedeutenden und erfolgreichen Renaturierungs- und Revitalisierungsprojekt in der Schweiz. Die breit abgestützte Finanzierung durch Kantons- und Bundesstellen sowie durch private Organisationen haben zum Erfolg beigetragen. Die Zusammenarbeit mit der ETH Zürich, welche zu wissenschaftlich fundierten Lösungsansätzen und Vorschlägen bei kritischen Projektpunkten wie der Hochwassersicherheit in Münstair geführt hat, half die Akzeptanz für das Projekt und das Vertrauen in die Planer zu steigern und erleichterte die Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung. Aspekte wie die vollständige Verwendung des gewonnenen Aushubmaterials zur Bodenverbesserung innerhalb kurzer Transportdistanzen, der Gebrauch regionaler Materialien und die Einbindung lokaler Firmen trugen ebenfalls zur Akzeptanz der Projekte bei und hielten die Kosten tief. Dank dem vehementen Einsatz diverser Umweltverbände gegen die Nutzung für die Energieproduktion ist der Rom heute einer der letzten freifliessenden Hauptflüsse der Schweiz. Durch den Nutzungsverzicht bleibt der Rom mit seinen Auen- und Moorebenen von nationaler Bedeutung erhalten und wird mit den ausgeführten Aufwertungsmaßnahmen zwischen 1995 und 2007 zu einer wichtigen touristischen Attraktion in der Biosfera Val Münstair.

Quellen

Literatur

Bundesamt für Umwelt (BAFU), 2009: Strukturen der Fließgewässer in der Schweiz. Bern.

Biosfera Val Münstair/ Parc Naziunal, 2007: A la riva dal Rom - An den Ufern des Roms - Ein Fluss schreibt Geschichte. Tschier.

Kanton Graubünden, Gesamtmelioration Val Münstair, 2007: Bericht Revitalisierung Rombach. Kein Ort.

Internet-Quellen

www.biosfera.ch

www.pronatura.ch/gr

Dank

Wir bedanken uns bei Pio Pitsch vom Büro ecowert gmbh, Domat/Ems und Münstair, Stefan Darnuzer vom Büro Darnuzer Ingenieure Davos und Gabriella Binkert Direktorin/Geschäftsführung der Biosfera Val Münstair für die Zusammenarbeit.

Projekt Gummistiefelland Baselland

Ausdolung von Kleingewässern im Erlebnisraum Tafeljura

Institution / Beteiligte

Initianten:	Pro Natura Baselland, Verein Pro Natura Baselland
Projektleitung:	Pro Natura Baselland
Projektträger:	Verein Erlebnisraum Tafeljura, Fonds Landschaft Schweiz

Idee und Ausgangslage

Mehr als die Hälfte der kleinen Fliessgewässer im Kanton Basel-Landschaft verläuft unterirdisch in Röhren. Pro Natura Baselland möchte mit dem Projekt Gummistiefelland-Baselland diese Bäche zu Gunsten der Natur und der Menschen, wo immer möglich und sinnvoll, in einen natürlichen Zustand zurückführen. Diese Aktion will einerseits die Öffentlichkeit und die politischen Entscheidungsträger auf regionaler Ebene von der Notwendigkeit der Ausdolung von kleinen Gewässern überzeugen und andererseits selbst mit gutem Beispiel vorangehen und konkrete Revitalisierungsprojekte realisieren. Grundlage bildet das Gewässerschutzgesetz. Danach muss ein eingedoltes Gewässer bei der Sanierung, mit Ausnahme technisch nicht vermeidbarer Abschnitte, wieder ausgedolt werden. Wo dies nicht möglich ist, ist für Ersatzmassnahmen zu sorgen.

Zielsetzung

Mit ihrer Aktion fördert Pro Natura Baselland in Zusammenarbeit mit dem Verein Erlebnisraum Tafeljura die Renaturierung von Gewässern im Kanton Baselland.

Die Ziele sind:

- Überführung der Hälfte des Baselbieter Netzes von Kleingewässern in einen naturnahen Zustand.
- Ergänzung des Baselbieter Kleingewässernetzes mit wertvollen Feuchtgebieten und Stillgewässern wie Sümpfen, Röhrichen, Feuchtwiesen und Quellfluren.
- Durchgängigkeit des Baselbieter Gewässernetzes für wassergebundene Organismen und wandernde Tierarten wie den Iltis, die Prachtlibelle und den Feuersalamander.

Projektablauf und Vorgehen

Die in Zusammenarbeit mit Pro Natura Baselland, dem Fonds Landschaft Schweiz und dem Verein Erlebnisraum Tafeljura durchgeführte Renaturierung eines 180 Meter langen Teilabschnittes des Hintereggbächlis wird stellvertretend für diverse, im Rahmen des Projektes Gummistiefelfeld Baselland initiierte Bachprojekte vorgestellt. Die Ausdolung in Wenslingen, welche in enger Zusammenarbeit mit dem örtlichen Natur- und Vogelschutzverein durchgeführt wurde, verlief erfolgreich und stiess sowohl bei den Bewirtschaftern, den Behörden als auch der Bevölkerung auf ein positives Echo.

Bereits beim Bau einer Transitgasleitung 1993/94 wurde in Wenslingen wegen der Zerstörung eines Feuchtgebiets im Wald nach Einsprache von Pro Natura Baselland als Ersatzmassnahme ein Teil des Hintereggbächlis ausgedolt. Eine Eigentümerfamilie, die nicht mehr direkt von der Landwirtschaft lebte war bereit, die Bachparzelle abzutreten. Pro Natura entwickelte mit einem Auftrag an ein Ingenieurbüro ein Ausdolungsprojekt. Mit der Abtretung der Bachparzelle an den Kanton konnte ein erstes Teilstück des eingedolten Hintereggbächlis von 50 Metern Länge wieder der Natur zurückgegeben werden. Mit einer Sensibilisierungskampagne in der Gemeinde wurde 2007 vom Natur- und Vogelschutzverein die Idee einer weiteren Ausdolung des Hintereggbächlis neu lanciert. Das Engagement der Landeigentümerin, die ihre Bachparzelle bei der Ausdolung des ersten Teilstückes 1993/94 zur Verfügung gestellt hatte, wurde mit einer speziellen Auszeichnung geehrt. Gezielte Medienarbeit, mit der auf das Potenzial von weiteren Renaturierungen aufmerksam gemacht wurde und der Einbezug der Schulen (Umgebungstag mit «Natur zum Anfassen») führten zu einem Stimmungsumschwung in der Gemeinde. Die Landeigentümer sowie der Bewirtschafter der Parzelle standen dem Vorhaben grundsätzlich positiv gegenüber. Der Natur- und Vogelschutzverein kommunizierte früh mit Eigentümern, Bewirtschaftern und Anstössern der Bachparzellen. Der frühe Einbezug der Beteiligten in den Planungsprozess half Konflikte zu vermeiden, wodurch sich der Einstieg in das Renaturierungsprojekt erheblich vereinfachte. Stolpersteine bei den Verhandlungen bildeten die Abtretung des Landes ohne materielle Entschädigung an den Kanton und die Kosten der Renaturierung.

Der Einbezug von Pro Natura Baselland verhalf dem Anliegen zum Durchbruch. Die Naturschutzorganisation übernahm die Koordination der verschiedenen Interessen und beschaffte die Gelder für die weitere Ausdolungsstrecke. Dabei war die Zusammenarbeit mit dem Verein Erlebnisraum Tafeljura von entscheidender Bedeutung. Dieser öffnete die Türe zum grössten Geldgeber in diesem Projekt, dem Fonds Landschaft Schweiz. Da die Fläche weiterhin als landwirtschaftliche Nutzfläche gilt, wird das Gewässer als ökologische Ausgleichsfläche anerkannt und kann künftig von den Landwirten gepflegt werden. Als Entschädigung erhalten diese dafür ökologische Ausgleichszahlungen. Der Natur- und Vogelschutzverein verpflichtete sich seinerseits, bei den jährlichen Pflegemassnahmen mitzuhelfen. So konnte schliesslich im Zusammenspiel mit allen Akteuren das gegenseitige Verständnis gefördert und der noch eingedolte Teil des Hintereggbächlis renaturiert werden.

Kinder bestaunen die Arbeiten am Hintereggbächli
Foto: Urs Chrétien



Renaturiertes Hintereggbächli
im Erlebnisraum Tafeljura
Foto: Urs Chrétien



Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Die Ufer des ausgedolten Hintereggbächli präsentierten sich dank einer initialen Saat mit einer Hochstaudenflur-Saatmischung bereits ein Jahr nach Beendigung der Bauarbeiten als äusserst blütenreich. So wird der bachbegleitende Weg zum Naturerlebnis. Charakteristisch für die angesäte Hochstaudenflur ist das üppige Wachstum einiger Hochstauden und Fettwiesenpflanzen. Die blütenreiche Hochstaudenflur dient zahlreichen Tierarten als Rückzugsgebiet und beeindruckt mit ihrer Farbenpracht. Die lokale Bevölkerung hat den renaturierten Bach sehr gut angenommen. Obwohl der Bach nicht explizit für Erholungssuchende ausgestaltet wurde, eignen sich zum Beispiel Kinder das Gewässer immer wieder zum Spielen an. Der beteiligte Landwirt erhält im Dorf nicht selten Komplimente für die gelungene Renaturierung.

Rund fünf Jahre nach Beendigung der Bauarbeiten soll eine Erfolgskontrolle durchgeführt werden und die Besiedlung mit Tier- und Pflanzenarten des neuen Biotopes ermittelt werden. Man kann aber heute schon sagen, dass der neue Lebensraum bereits nach kurzer Zeit von zahlreichen Tieren und Pflanzen erfolgreich angenommen wurde.

Das Hintereggbächli vor der
Ausdöhlung
Foto: Urs Chrétien





Das Hintereggbächli unmittelbar nach der Ausdöhlung
Foto: Urs Chrétien



Das Hintereggbächli ein Jahr nach der Ausdöhlung
Foto: Urs Chrétien

Kosten und Finanzierung

Die Kosten der Renaturierung von rund SFr. 30'000.– teilten sich der Fonds Landschaft Schweiz, weitere Stiftungen, die Fachstelle Naturschutz des Kanton Basel-Landschaft, die Gemeinde Wenslingen und Pro Natura Baselland.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Das Projekt Gummistiefelland Baselland wird von der Fachstelle Wasserbau des Kantons nicht finanziell unterstützt, da die Gewässer auf privatem Grund liegen und im Besitz der Eigentümer bleiben. Der Kanton finanziert über das Wasserbaugesetz nur Renaturierungen und Ausdolungen, bei denen das Land an den Kanton abgetreten wird. Dieser Umstand führt dazu, dass betroffene Grundbesitzer sich selten für ein Renaturierungsprojekt engagieren. Die Fläche gilt jedoch weiterhin als landwirtschaftliche Nutzfläche. Daher kann das Gewässer als ökologische Ausgleichsfläche anerkannt und von den Bewirtschaftern mit finanzieller Unterstützung der öffentlichen Hand gepflegt werden. Dank der Entschädigung mittels ökologischer Ausgleichszahlungen, der frühen Einbindung der betroffenen Landwirte und mehreren Begehungen mit Landbesitzern, Bewirtschaftern und Behörden konnten alle betroffenen und beteiligten Akteure vom Nutzen des Renaturierungsprojektes überzeugt werden.

Mit dem Projekt Gummistiefelland wird vorbildhaft aufgezeigt, wie unter der Federführung einer Naturschutzorganisation und mit Unterstützung des Fonds Landschaft Schweiz, Behörden, Landwirten und der Bevölkerung ein Projekt zur Neugestaltung und Vernetzung von Lebensräumen mit bescheidenen finanziellen Mitteln erfolgreich durchgeführt werden kann. Die zahlreichen Renaturierungsprojekte in der Region Baselland bedeuten eine Aufwertung für die Landschaft und eine Steigerung der Erlebnisqualität. Ein wichtiger Erfolgsfaktor ist die frühzeitige und kontinuierliche Information der Öffentlichkeit und die Kooperation mit den Behörden. Zur Aufklärung der Gemeinden wurde ein Leitfaden über die Renaturierung von Kleingewässern veröffentlicht.

Quellen

Literatur:

S. Durrer, G. Masé, U. Chrétien, 2009: So befreien wir die kleinen Gewässer! Ein Leitfaden zur Ausdolung und Revitalisierung von Kleingewässern in der Gemeinde, Pro Natura Baselland. Liestal.

Internet-Quellen

www.pronatura.ch/bl

www.gummistiefelland.ch

Dank

Wir danken Urs Chrétien von Pro Natura Baselland für die Zusammenarbeit

Anreizsystem Wiesenmeisterschaft

Ein Wettbewerb zur Sensibilisierung von Landwirten und Bevölkerung für das Thema artenreiche Wiesen

Institution / Beteiligte

Initianten:	IG Kulturlandschaft
Projektleitung:	IG Kulturlandschaft
Projektträger:	Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Bundesamt für Umwelt BAFU, Pro Natura, Fonds Landschaft Schweiz

Idee und Ausgangslage

Neben Wald und Fels prägen in erster Linie Wiesen die Landschaft der Schweiz. Insbesondere extensiv bewirtschaftete Magerwiesen fallen durch ihren Strukturreichtum und ihre Farbenvielfalt auf. Zudem zählen sie zu den artenreichsten Lebensräumen der Schweiz. Dieser Artenreichtum ist der Verdienst der Bäuerinnen und Bauern, welche die Wiesen seit Jahrhunderten mit Sorgfalt und Weitsicht bewirtschaften. Die Bedeutung dieser eher traditionellen Extensiv-Wiesen wird häufig von der Allgemeinheit unterschätzt und als selbstverständliche Leistung im Rahmen der landwirtschaftlichen Arbeit vorausgesetzt. Aber erst eine angepasste Landwirtschaft leistet diesen wesentlichen Beitrag zu einer ökologisch hochwertigen und ästhetisch wertvollen Landschaft. Die Wiesenmeisterschaft ist ein kreatives Anreizsystem, welches auf öffentlichkeitswirksame Art und Weise auf die Leistungen der Landwirtschaft für eine vielfältige Kulturlandschaft aufmerksam machen will. Eine Grundvoraussetzung ist hierbei die Bereitschaft der Landwirte, am Projekt teilzunehmen. Durch den Anreiz einer Prämie, welche eines der zentralen Elemente der Wiesenmeisterschaft darstellt, können die Landwirte zur Teilnahme motiviert werden.

Zielsetzung

Die Wiesenmeisterschaft wird von einer breit abgestützten Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Der Wettbewerb soll sich in der Schweiz zu einer populären Veranstaltung entwickeln. Er wird getragen und verankert durch verschiedene regionale Institutionen, die mit einem einheitlichen Erscheinungsbild nach aussen auftreten.

Die Ziele sind:

- Würdigung der Leistungen der Bauern und Bäuerinnen sowie Anerkennung der landwirtschaftlichen Arbeit.
- Sensibilisierung der Bevölkerung für die Leistungen der Landwirtschaft.
- Motivation der Landwirte für vermehrte ökologische Bewirtschaftung.

Projektablauf und Vorgehen

2007 wurden im Rahmen eines Pilotprojektes im Zürcher Oberland und im Entlebuch zum ersten Mal Wiesenmeisterschaften durchgeführt. Im Zürcher Oberland nahmen die Bezirke Hinwil und Pfäffikon am Wettbewerb teil, wobei sich über 60 Betriebe anmeldeten. Nach der Bewertung durch eine Fachjury wurde am 22. September 2007 der erste Wiesenkönig durch den damaligen Mister Schweiz gekürt. Die Wiesenmeisterschaft verzeichnete in beiden Regionen ein äusserst grosses und positives Medienecho.

2008 haben sich die Wiesenmeisterschaften als überregionales und gesamtschweizerisches Projekt etabliert. Der Wettbewerb wurde in Regionen des Kantons Aargau, im Toggenburg, im Parc Ela und auf der Rigi durchgeführt. Nachdem in 2009 keine Wiesenmeisterschaft stattgefunden hat konnten in 2010 zumindest Regionalmeisterschaften im Engadin sowie in den Kantonen Zürich und Bern realisiert werden. Auch für das Jahr 2011 sind wieder Wiesenmeisterschaften geplant.

Bereits seit etlichen Jahren werden Wiesenmeisterschaften erfolgreich in den benachbarten Bundesländern Vorarlberg (Österreich) und Baden-Württemberg (Deutschland) verrichtet. Aufbauend auf den dort gemachten Erfahrungen wurde der Wettbewerb an die Schweizer Rahmenbedingungen angepasst. Im Konzept werden die regional unterschiedlich ausgeprägten Wieslandnutzungen und die unterschiedlichen Wiesentypen berücksichtigt. Der Ablauf des Wettbewerbs hält sich einerseits an ein vorgegebenes Schema, lässt andererseits aber den Spielraum offen, Beurteilungskriterien individuell für eine Region anzupassen.

Die Wiesenmeisterschaften Schweiz werden durch den Verein IG Kulturlandschaft koordiniert. Eine Regionalmeisterschaft wird gemäss Vorgaben der IG vor Ort durch ein dort ansässiges Planungsbüro oder die landwirtschaftliche Beratung durchgeführt. Landwirtschafts- und Naturschutzfachstellen, landwirtschaftliche Beratungsstellen und bäuerliche Organisationen werden jeweils als regionale Partner mit einbezogen, was die vorhandenen Kompetenzen sinnvoll und effektiv bündelt und eine gute Akzeptanz bei den Landwirten sicherstellt. Die Teilnahme ist allen Landwirten innerhalb einer festgelegten Region erlaubt. Sie können in je nach Region typischen Kategorien wie z.B. «Artenreiche Magerwiese» oder «Artenreiche Fromental- und Goldhaferwiesen» mitmachen. Nach Ablauf der Anmeldefrist besucht eine Expertenkommission, in der auch Landwirte Einsitz nehmen können, die angemeldeten Betriebe und bewertet die Wiesen- und Weideparzellen nach einem einheitlichen Schlüssel. Für jede Kategorie werden durch Sponsoren zur Verfügung gestellte Preise vergeben.

Ebenso wichtig wie eine seriöse Bewertung der Wiesenkandidaturen ist eine breit angelegte Presse- und Informationsarbeit. Durch Internetauftritte, regelmässige Beiträge in lokalen Medien und die Einbettung der Preisverleihung in das Rahmenprogramm eines regionalen Festes im Spätsommer wird garantiert, dass den Landwirten und ihren Blumenwiesen die gebührende Beachtung zuteil wird. Die im Rahmen der Wiesenmeisterschaften angemeldeten Parzellen werden mit Informationstafeln versehen, um die Bevölkerung über die Bedeutung der Magerwiesen und die Wiesenmeisterschaft zu informieren. Zusätzlich wird mit einer Postkartenserie versucht, auf die Wiesenmeisterschaft und die ökologische Bedeutung der extensiv bewirtschafteten Wiesen aufmerksam zu machen.

Orchideen bringen Punkte
Foto: HSR



Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Nachhaltig bewirtschaftetes Landwirtschaftsland mit ökologischen Ausgleichflächen erhöht nicht nur die Biodiversität einer Region, sondern trägt wesentlich zum Erhalt und zur Steigerung der Attraktivität des Landschaftsbildes und ihres Erlebnischarakters bei.

In den Projektjahren 2007 und 2008 konnten rund 300 Landwirtschaftsbetriebe zur Teilnahme am Wettbewerb motiviert werden. Es wurde ein wichtiger Beitrag zur Sensibilisierung der Bevölkerung bezüglich Bedeutung der Landwirtschaft für eine intakte Landschaft geleistet. Etwas erschwerend für dieses Projekt ist, dass die prämierten Wiesen teilweise nur schlecht zugänglich und somit für die unterschiedlichen Zielgruppen nicht immer erlebbar sind. Zudem können extensive Blumenwiesen nur während einer bestimmten Jahreszeit ihre volle Pracht entfalten.

Kurzfristig werden mit einer Wiesenmeisterschaft keine Wiesen erhalten. Aber es findet eine Sensibilisierung statt, die allerdings schwer messbar ist. Dass durch eine Wiesenmeisterschaft viel Aufmerksamkeit erzeugt werden kann, zeigt sich im Parc Ela, wo die durchgeführte Wiesenmeisterschaft eine grosse regionale und lokale Presseresonanz erhalten hat.



Expertenkommission bei
der Bewertung der Wiesen
Foto: Mike Dalbert



Die Sieger der Wiesenmeis-
terschaft Toggenburg 2008
Foto: Mike Dalbert



Im Rahmen der Wiesen-
meisterschaft zu Prämie-
rung ausgeschiedene Wiese
Foto: Mike Dalbert

Kosten und Finanzierung

Das Gesamtbudget für die Schweizer Wiesenmeisterschaften 2008 betrug ca. SFr. 80'000.– Um die Kosten zu decken wurde ein Sponsoringkonzept erarbeitet. In den Kategorien «Hauptsponsor» (ab SFr. 20'000.–) «Co-Sponsor» (ab SFr. 10'000.–) und «Donatoren» (Beteiligung SFr. 1'000.–) konnten sich interessierte Firmen und Institutionen am Projekt beteiligen. Budgets für regionale Meisterschaften betragen ca. SFr 30'000.–, wobei die Sponsoring Konzepte individuell angepasst werden.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Die Finanzierung der Projekte erweist sich trotz professioneller Finanzierungskonzepte als anspruchsvoll, da man auf die Sponsorenbeiträge der Privatwirtschaft angewiesen ist. Die finanzielle Unterstützung der Bundesämter BLW und BAFU deckt nur einen geringen Teil der Kosten. Dabei macht die Entlohnung der Fachleute, welche zur Bewertung der Wiesen engagiert werden, einen grossen Teil der Kosten aus. Einen Lösungsansatz zeigt die Wiesenmeisterschaft im Zürcher Oberland auf, wo die Bauern mit Workshops für die Bewertung der Wiesen so geschult wurden, dass diese die Wiesenbeurteilung selbst vornehmen konnten. Wichtiger als die Kostenreduktion, die dadurch möglich war, ist der Bildungseffekt sowie die höhere Akzeptanz des Projektes bei den teilnehmenden Betrieben. Es hat sich gezeigt, dass für den direkten Kontakt zu den Landwirten regionale Netzwerke besonders wichtig sind. Fachleuten in den landwirtschaftlichen Beratungsstellen und in den kantonalen Landwirtschaftsämtern kommt dabei eine Schlüsselrolle zu.

Die Wiesenmeisterschaften in den verschiedenen Regionen haben gezeigt, dass die Auseinandersetzung und der Kontakt der Bevölkerung mit dem Kulturelement «Magerwiese» wünschenswert ist, für eine gesteigerte Wertschöpfung in der Region aber nicht ausreicht. Es kam deshalb die Idee auf, parallel zum Wettbewerb originelle Produkte im Zusammenhang mit Magerwiesen als Spezialitäten zu vermarkten. In einer Pilotphase könnten zum einen Kräuterheu zum Kochen und Spitzenheu für die Verwendung in der Kleintierhaltung als Ersatz oder Ergänzung zum bisher grösstenteils aus dem Ausland importierten Heu vermarktet werden. Seitens der Projektleitung wurde in aufwändigen Studien versucht, das Vermarktungspotential dieser Produkte zu eruieren und den Handel dafür zu begeistern. Zwar zeigte sich, dass kreative Vermarktungsideen durchaus ein Potential hätten und im Falle des Kleintierheus sogar beträchtliche Mengen umgesetzt werden könnten. Doch bisher haben keine Verantwortlichen aus den betreffenden Firmen für diese Produkte wirklich Feuer gefangen. Einerseits schreckt die Preisdifferenz ab, denn nur wenn gute Produzentenpreise bezahlt werden, sind die Produkte aus den Blumenwiesen auch für die Landwirte attraktiv. Zum anderen bräuchte es grössere Investitionen in den Bereichen Vermarktung und Logistik.

Quellen

Literatur:

A. Bosshard, M. Dalbert, A. Pier, 2008: Projektdossier Wiesenmeisterschaften Schweiz 2008, IG Kulturlandschaft. Oberwil-Lieli.

Internet-Quellen

www.wiesenmeisterschaft.ch

Dank

Wir danken Mike Dalbert vom Büro treeline und Andreas Bosshard von der IG Kulturlandschaft für die Zusammenarbeit.

Kulturlandschaft Domleschg

Erhalt einer strukturreichen und abwechslungsreichen Landschaft in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft

Institution / Beteiligte

Initianten:	Fonds Landschaft Schweiz
Projektleitung:	Büro Trifolium, Chur
Projektträger:	regioViamala, Vertreter Landwirtschaft

Idee und Ausgangslage

Das Projektgebiet Domleschg mit neun Gemeinden hat durch die geografischen Verhältnisse und die klimatischen Bedingungen ideale Voraussetzungen für eine äusserst abwechslungsreiche Kulturlandschaft. Zahlreiche markante Kulturdenkmäler wie Schlösser, Burgen, Herrschaftshäuser und Kapellen sind Zeugen einer bewegten Vergangenheit des Tales und bilden Anziehungspunkte für Besucherinnen und Besucher. Die traditionelle bäuerliche Bewirtschaftungsweise hat dem Tal eine kulturlandschaftlich und ökologisch reizvolle Gestalt verliehen. In den letzten Jahrzehnten geriet die Landschaft durch Umstrukturierung und Mechanisierung zunehmend unter Druck. Seit 1994 wird für den Erhalt und die Pflege dieser wertvollen Kulturlandschaft das Prinzip der gesamtbetrieblichen Verträge angewendet. Damit wird eine Form des Naturschutzes gefördert, welche den ganzen Landwirtschaftsbetrieb miteinbezieht und landwirtschaftliche sowie ökologische Aspekte sorgfältig aufeinander abstimmt.

Zielsetzung

Mit diesem Projekt fördert der Regionalentwicklungsverband Regio Viamala in Zusammenarbeit mit den Landwirten im Domleschg den Erhalt der strukturreichen, traditionellen Kulturlandschaft.

Die Ziele sind:

- Erhaltung der über Jahrhunderte geschaffenen, reich strukturierten inneralpinen Kulturlandschaft in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft.
- Erhaltung und Erneuerung der Hochstammobstbestände, Förderung von Obstgartenwiesen mit grossem Artenreichtum, Ausdehnung der Obstbaumbestände.
- Erhaltung und Aufwertung der Hecken und Feldgehölze sowie Instandhaltung von Trockenmauern.

Projektablauf und Vorgehen

Anfangs der 1990er-Jahre wurde bei der Überarbeitung des regionalen Entwicklungskonzeptes eine Vertiefung des Bereiches Landschaftspflege geplant.

Es wurden folgende Fragen gestellt:

- Wie kann die traditionelle Kulturlandschaft mit zeitgemässer Landwirtschaft verbunden werden?
- Wie können Bauern und Bäuerinnen für die Pflege von naturnahen Lebensräumen sensibilisiert werden?

1995 wurde in einer ersten Phase ein Projektkonzept erarbeitet. In diesem Konzept ging es in erster Linie darum, die Kulturlandschaftspflege durch Landwirte im Rahmen von gesamtbetrieblichen Verträgen zu fördern. Als Grundlage für die gesamtbetrieblichen Verträge wurde ein Landschaftsleitbild mit Schwerpunktzielen für die einzelnen Landschaftsräume erarbeitet. Dank Erhebungen an drei Testbetrieben konnte ein Umsetzungs- und Finanzierungskonzept erarbeitet werden. Die Erfahrungen aus den Testbetrieben bildeten die Grundlage für die Bewilligung von Beiträgen durch den Fonds Landschaft Schweiz. Nach einer Informationsveranstaltung konnten über 40 Betriebe für die Teilnahme am Projekt gewonnen werden. Dies sind rund zwei Drittel aller Betriebe der Talschaft.

Im Jahr 2001, am Ende der ersten sechs Projektjahre, welche durch den Fonds Landschaft Schweiz finanziert wurden, trat die neue Ökoqualitätsverordnung (ÖQV) des Bundes in Kraft und gab dem Projekt neue Dynamik. Dieses wurde in ein Vernetzungsprojekt gemäss den ÖQV-Richtlinien umgewandelt. Somit konnten höhere Beiträge an die Landwirtschaftsbetriebe für längere Zeit gesichert werden. Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden, mussten die bisherigen Projektdaten überarbeitet, ergänzt und zu einem neuen Bericht zusammengefasst werden.

Für die dritte Betriebsphase des Vernetzungsprojektes Domleschg von 2008 bis 2013 überarbeitete das Büro Trifolium in Chur das Leitbild von 2002. Die Ziele wurden auf wiederum sechs Jahre festgelegt, wichen aber im Kern nicht wesentlich von den Zielen der beiden vorangegangenen Betriebsphasen ab. Heute beteiligen sich mit rund 70 Betrieben 90% der Landwirte im Domleschg an dem Vernetzungsprojekt.

Das Projekt profitiert von einer sehr aktiven Trägerschaft sowie von grossem persönlichem Engagement seitens der Planungsgruppe und der Landwirte. Ein weiterer entscheidender Faktor für den Erfolg des Projektes im Domleschg bildet die enge Zusammenarbeit der Fachleute mit den Landwirten. So wurden die Betriebe besonders in der Anfangsphase in den Fachbereichen Naturschutz und Pflege der Kulturlandschaft intensiv unterstützt. Das Projekt wird von einer achtköpfigen Arbeitsgruppe begleitet, die sich aus zwei betroffenen Landwirten, dem Geschäftsführer der Region, einem Vertreter der landwirtschaftlichen Beratung, einem Vertreter des Amtes für Natur und Umwelt, einer Vertreterin von Pro Natura und der Projektleitung zusammensetzt.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Durch die gesamtbetrieblichen Verträge ist es möglich, die Landschaft in ihrer Gesamtheit zu erfassen und die prägenden Landschaftselemente mit einem kontinuierlich ausgeführten Pflege- und Aufwertungskonzept zu erhalten oder aufzuwerten. So prägen reich gegliederte Heckenlandschaften, offene Landschaften mit Äckern und Dauergrünland, terrassierte Heckenlandschaften, Maiensässe, Bergwiesen, Holzzäune, Trockenmauern und Streuobstwiesen das Landschaftsbild. Einzelne betrachten würden diese Elemente kaum etwas zur qualitativen Aufwertung der Landschaft beitragen, aber in deren Kombination und Verflechtung liegt die besondere Ästhetik. Bedingt durch die hohe Beteiligung von rund 90% der Landwirtschaftsbetriebe mit durchschnittlich zwanzig Hektaren Land und einer effektiven Kontrolle und Koordination der Massnahmen tragen die kulturhistorischen Landschaftselemente heute wieder wesentlich zum typischen Charakter des Domleschg bei. Im Jahr 2010 zählen insgesamt 385 ha (24%) der Fläche zu den Öko-Ausgleichsflächen. Davon sind 167 Hektar extensiv genutzte Wiesen, 45 Hektar extensive Trockenweiden und sieben Hektar Hochstamm-Obstgärten mit Zurechnungsflächen.



Abwechslungsreiche Kulturlandschaft im Domleschg
Foto: Franziska Andres

Mit der Umsetzung der zahlreichen Massnahmen im Bereich Natur und Landschaft seit 1996 haben viele Arten der Roten Liste profitiert. So konnten Lebensräume stark bedrohter Arten wie unter anderem Baumpieper, Feldlerche, Goldammer, Schlingnatter, Zitronenfalter, Feuerlilie zumindest erhalten oder neu geschaffen und vernetzt werden. Auch die zahlreichen Auslichtungsmassnahmen in den Föhrenwäldern an den steil abfallenden Talflanken haben zur wesentlichen Steigerung der Biodiversität beigetragen. Aufgrund ihres hohen Bekanntheitsgrades und der grossen Beliebtheit, eignen sich einzelne Arten ganz besonders für die Öffentlichkeitsarbeit und die Akzeptanzsteigerung in der Bevölkerung für derartige Massnahmen. Im Rahmen der Wirkungskontrolle werden in ausgesuchten Testgebieten bis zu vier Mal jährlich Schmetterlinge und Brutvögel aufgenommen. Diese Arten geben Aufschluss über den Zustand des Lebensraumes.

Am Anfang reagierte die Bevölkerung bei Pflegemassnahmen wie Entbuschungs- oder Auslichtungsaktionen oft überrascht und ablehnend auf den starken Landschaftseingriff. Im Rahmen von verschiedenen Exkursionen, Vorträgen und Presseartikeln wurde den Bewohnern des Tales der Mehrwert dieser Aktionen zum Erhalt der Kulturlandschaft erläutert. Da die Exkursionen zu Beginn des Projektes eher schlecht besucht wurden, war es für die Bekanntmachung des Projektes wirkungsvoller, die Exkursionen in bestehende Anlässe wie z.B. den 1. August-Brunch einzubinden. Heute informieren Naturlehrpfade wie ein Obstlehrpfad über Sinn und Zweck der Aufwertungsmassnahmen und tragen wesentlich zur Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung bei.

Die Pflege- und Aufwertungsmassnahmen sowie deren Zielerreichung werden jährlich kontrolliert und die Landwirte werden dafür entsprechend entschädigt. Dadurch ist gewährleistet, dass Beiträge nur in dem Masse bezahlt werden, wie die Bewirtschafter zur Zielerreichung beitragen. Als ökologische Ausgleichsflächen angemeldete Wiesen werden jährlich durch den Flächenbeauftragten in der Gemeinde kontrolliert. Der Revierförster überwacht die Heckenpflege und Auflichtungsarbeiten. Die Renovation von Trockenmauern wird von der Arbeitsgruppe begleitet. In Stichproben werden durch Blumenwiesenkontrolleure die Qualität und die Abgrenzung der Wiesen und Weiden mit seltenen Blumen bzw. mit ÖQV-Qualität kontrolliert. Vor der Verlängerung des gesamtbetrieblichen Vertrags analysiert die Trägerschaft die Erreichung der Ziele für das gesamte Projektgebiet.

Blütenpracht im Domleschg
(Berg- Kuhschelle)
Foto: Trifolium, Chur





Hangterrasierte Hecken-
landschaft im Domleschg
Foto: Trifolium, Chur



Trockenmauern und Streu-
obstwiesen sind prägende
Landschaftselemente im
Domleschg
Foto: Trifolium, Chur

Kosten und Finanzierung

In der ersten Projektphase zwischen 1994 und 2001 wurde das Projekt vom Fonds Landschaft Schweiz mit SFr. 1'700'000.–, der Berthold Suhner-Stiftung mit SFr. 20'000.–, dem Amt für Natur und Umwelt Graubünden mit SFr. 165'000.– und der regioViamala mit SFr. 25'000.– unterstützt. Seit 2002 wird das Projekt zu grossen Anteilen von Bund und Kanton finanziert. Seither beliefen sich die Planungskosten auf SFr. 10'000.– und die Umsetzungskosten SFr. 132'000.–. Zusätzlich werden pro Jahr ca. SFr. 316'000.– an ÖQV-Beiträgen gesprochen.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Es ist eine grosse Herausforderung, diese Projekte mit den Landwirten über einen solch langen Zeitraum am Leben zu erhalten. Künftig werden laufend neue, innovative Ideen gefragt sein. Es ist die Aufgabe der projektbegleitenden Fachleute, in kontinuierlichem Kontakt mit den Landwirten zu bleiben und den Erfolg der Massnahmen zu überprüfen. Dies ist zeitaufwändig und kostet Energie und Geld. Wichtig war auch das vertrauensbildende Vorprojekt mit den drei Testbetrieben, welches zur erfolgreichen Integration der Pflegearbeiten in den Betriebsablauf führte. Ein weiterer wichtiger Faktor für den bisherigen Erfolg des Projektes war das Bemühen der Fachleute, mit den Landwirten eng zusammenzuarbeiten, eigene Initiativen der Landwirte zu unterstützen, Wahlmöglichkeiten aufzuzeigen und mehr zu beraten als zu kontrollieren. So hat sich der Ansatz, die Pflege der Trockenstandorte und Flachmoore über gesamtbetriebliche Verträge zu regeln, als sehr positiv erwiesen. Als Erfolg können auch die vielen guten Beispiele der Heckenpflege im Domleschg gewertet werden. Kritischer sind die Erfolge im Bereich des Obstbaues zu bewerten, wo weiterhin grosse Anstrengungen nötig sein werden, um den Status quo halten zu können.

Quellen

Literatur:

F. Andres, E. Bräm, 2003: Kulturlandschaft Domleschg – Pflege durch die Landwirtschaft, Schlussbericht, Trifolium Chur.

F. Andres, E. Bräm, E. Franc, 2007: Domleschg Regionales Vernetzungsprojekt Leitbild 2008 – 2013, Trifolium Chur.

H.W. Krüsi 2009: ÖQV Vernetzungsprojekte erfolgreich umsetzen, Fallbeispiele aus der Praxis, Agridea. Kein Ort.

Internet-Quellen

www.viamalablog.ch

www.trifolium.info

Dank

Wir danken Franziska Andres vom Büro Trifolium für die Zusammenarbeit.

Konzepte für die Landschaft

Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) Sattel

Institution / Beteiligte

Initianten:	Gemeinde Sattel SZ
Projektleitung:	HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Geni Widrig, Spaargaren und Partner AG Rapperswil, Theo Stierli + Partner AG
Projekträger:	Gemeinde Sattel SZ

Idee und Ausgangslage

Mit dem steten Wachstum der Siedlungen und dem Ausbau von Tourismus-Infrastrukturen wächst der Druck auf Natur und Landschaft. Ein Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) zeigt Möglichkeiten auf, wie Natur und Landschaft nachhaltig genutzt sowie ökologisch und gestalterisch aufgewertet werden können. Es stellt die wünschenswerte Entwicklung der Landschaft dar. Die Ziele, Massnahmen und Umsetzungsmöglichkeiten werden gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Nutzergruppen erarbeitet. Die rund 1800 Einwohner der Gemeinde Sattel schätzen die vielfältige, weitgehend intakte landwirtschaftlich geprägte Kulturlandschaft und die damit einhergehende hohe Lebens- und Wohnqualität in der voralpinen Kulturlandschaft. Die Sattler Bevölkerung ist sich bewusst, dass diese Qualität für die nächsten Generationen nur mit einer sorgfältigen Nutzung der Kulturlandschaft erhalten werden können. Dazu sollen wichtige Standbeine wie Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Sommer- und Wintertourismus nachhaltig betrieben werden. Mit den drei Leitideen «Landschaft umfassend verstehen», «Landschaft nachhaltig entwickeln» und «Nutzer und Bevölkerung einbeziehen» nahm die LEK Kommission die Erarbeitung des Landschaftsentwicklungskonzeptes in Angriff.

Zielsetzung

Die Sattler Bevölkerung schätzt die landschaftlichen Nutzungen und Produkte aus der Region. So bleibt die Landschaft auch in Zukunft Lebensraum und Lebensgrundlage des Menschen sowie einer Vielfalt einheimischer Pflanzen und Tiere.

Die Ziele sind:

- Erhaltung und Verbesserung der bestehenden Lebens- und Wohnqualität in der wertvollen voralpinen Landschaft.
- Erhaltung der Sattler Landschaft als Lebensgrundlage einheimischer Tier- und Pflanzenarten.
- Förderung der Eigenverantwortung der Sattler Bürgerinnen und Bürger.
- Förderung der regionalen- und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und Organisationen.

Projektablauf und Vorgehen

Die treibende Kraft für den Start des Prozesses waren der Gemeinderat Sattel unter der Federführung des Gemeindepräsidenten und das kantonale Landwirtschaftsamt. Im März 2002 erteilte die Gemeinde Sattel der Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) und dem Raumplanungsbüro Spaargaren + Partner AG Rapperswil den Auftrag, ein auf die Gemeinde Sattel zugeschnittenes Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) zu erarbeiten. Im Juni 2006 wurde dieses vom Gemeinderat verabschiedet und startete in die fünfjährige Umsetzungsphase.

Für die Erarbeitung des LEK von 2002 bis 2010 hat der Gemeinderat als Auftrag- und Finanzgeber eine 16-köpfige LEK-Kommission bestehend aus Vertretern des Gemeinderates, Landwirten, einem Förster, Fachplanern, Lehrern und Hausfrauen aus der Gemeinde Sattel zusammengestellt. Innerhalb der LEK-Kommission wurden drei Arbeitsgruppen für die Bereiche Land- und Forstwirtschaft, Erholung und Tourismus sowie Kommunikation und Siedlung gebildet. Die Arbeitsgruppen wurden bei den Arbeitsprozessen von externen Fachberatern der HSR, einem Tierökologen sowie dem Landwirtschaftsamt des Kantons Schwyz und der Fachstelle Naturschutz unterstützt.

Bereits 1998 wurde Sattel Partnergemeinde des Netzwerkes «Allianz in den Alpen», welches zu einer wichtigen Leithilfe der aktiven Gestaltung der Sattler Zukunft geworden ist. Die LEK-Kommission konnte auf dem reichen Erfahrungsschatz der Netzwerkgruppe «Allianz in den Alpen» aufbauen und durch Fachkräfte verstärkt werden.

Einer der ersten Schritte der Arbeitsgruppe war es, Vorstellungen zur angestrebten Entwicklung der Landschaft im Planungsperimeter zu erarbeiten. Die Zielsetzungen des LEK lehnten sich dabei eng an das Leitbild der Gemeinde an. In den Kernbereichen Landschaft und Lebensräume, Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Gewässer, Ressourcenschutz und Landschaftsbild, Tourismus und Erholung, Wohnen und Arbeiten, Öffentlichkeitsarbeit und Erfolgskontrolle erarbeiteten die Arbeitsgruppen der LEK-Kommission Ziele und Massnahmen. Räumliche Analysen, die als Grundlage für das Landschaftsentwicklungskonzept dienten, erfolgten GIS-gestützt. Dieses Arbeitsinstrument ermöglichte es, effizient, methodisch präzise und zukunftsorientiert zu arbeiten.

Mit der Leitidee «Nutzer und Bevölkerung einbeziehen» machte es sich die LEK-Kommission zur Aufgabe, die Akzeptanz der Planung mit einem hohen Mass an Partizipation zu steigern. Ein wesentlicher Teil des LEKs ist der Prozess. In zahlreichen Besprechungen versuchte man über einen Zeitraum von rund zwei Jahren, einen Konsens mit den Beteiligten zu finden und gemeinsame Visionen, Ideen, Ziele und Massnahmen zu entwickeln. Diese wurden in Plänen und in einem Bericht dokumentiert. Die Bevölkerung war während des Planungsprozesses und in der Umsetzungsphase ständig mit einbezogen, was die Mitverantwortung und somit die Akzeptanz für das LEK stärkte.

2010 endete die erste Umsetzungsphase des Landschaftsentwicklungskonzeptes Sattel. Eine Erfolgskontrolle, die im selben Jahr durchgeführt wurde, dokumentiert, was in den letzten 8 Jahren erreicht wurde, welchen Nutzen die Gemeinde vom LEK hat und in welcher Form eine Weiterführung sinnvoll und machbar ist. Das Ergebnis der Erfolgskontrolle wurde vom Gemeinderat positiv zur Kenntnis genommen und bildet eine Entscheidungsgrundlage für die Budgetierung künftiger Massnahmen.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Nach Abschluss der Konzeptphase ging das LEK im Jahr 2006 offiziell in die Umsetzungsphase über. Schon in den Jahren davor wurde ausgehend vom damals sich noch in Erarbeitung befindlichen LEK mit Umsetzungsprojekten wie der Ausdolung des Figlenbaches oder der Erarbeitung des ersten Vernetzungsprojektes im Kanton Schwyz begonnen. Im Rahmen des LEKs wurden weitere zahlreiche kleinere und grössere Projekte in der Gemeinde angegangen. Um die Bevölkerung von Anfang an in die Umsetzung der Massnahmen einzubeziehen, wurden diverse Anlässe organisiert. Der Wassertag, welcher zur Eröffnung des Figlenbaches oder die Eröffnung des «Buuremärcht» in der Talstation der Seilbahn erfreuten sich grosser Beliebtheit. Auch die hohen Teilnehmerzahlen an Umsetzungsmassnahmen, wie dem Pflanzen von Obstbäumen im Rahmen des Baumreihenprojektes zeugen von einer hohen Wertschätzung der Sattler Bevölkerung für das LEK.

Blick auf den Aegerisee

Foto: HSR



Mit der Veröffentlichung von Broschüren und Merkblättern zu den Themen «Natur im Siedlungsraum», «Einheimische Gartenpflanzen für Sattel» und «Neophyten» wurde die Bevölkerung zum Thema Natur im Siedlungsraum informiert. Artenförderungsmassnahmen wie z.B. das alternierende Mähen von Streuflächen zur Förderung des auf der Roten Liste stehenden Moorbläulings, für den die Gemeinde Sattel eine hohe Verantwortung trägt, konnten durch das LEK und das Vernetzungsprojekt eingeführt werden.

Die 2010 durchgeführte Erfolgskontrollen zeigte, dass ein Grossteil der definierten Ziele in den Kernbereichen erreicht werden konnte und das LEK Sattel erfolgreich war. Vor allem zu den Kernthemen Landschaft und Lebensräume, Landwirtschaft, Ressourcenschutz und Landschaftsbild wurden zahlreiche Projekte umgesetzt, die eine nachhaltige landschaftsprägende Wirkung auf die Gemeinde Sattel haben. Im Rahmen des Vernetzungsprojektes wurden unter anderem zwölf Hecken mit Krautsaum nach Direktzahlungsverordnung angemeldet, drei davon erfüllen die hohen Ansprüche der Öko-Qualitätsverordnung (ÖQV) des Bundes. Sehr erfreulich ist die Entwicklung der Hochstammobstbäume. Trotz national gegenläufiger Tendenz wurden zwischen 2002 und 2008 über 350 Bäume neu gepflanzt. Im Zuge des Vernetzungsprojektes konnte im Bereich Landwirtschaft die Fläche extensiv bewirtschafteter Wiesen beinahe verdoppelt, die Fläche extensiver Weiden sogar fast verdreifacht werden. Im Rahmen des Alleenprojektes wurden über zwanzig Standorte neu bepflanzt. So wurden unter anderem zahlreiche neue Bäume zur Aufwertung der Dorfeingänge in Sattel und Ecce Homo gesetzt. Durch die Weiterführung des Vernetzungsprojektes 2009 bis 2014 kann die Umsetzung weiterer Massnahmen gewährleistet werden.

Einige Aufwertungen sind hingegen an der Ablehnung der Eigentümer oder der Bewirtschafter gescheitert. Im Kernbereich Tourismus und Erholung in Sattel wurden verschiedene Projekte für ein attraktiveres Winterangebot durchgeführt, die nicht mit der LEK-Kommission abgesprochen wurden. Bei Projekten, die Auswirkungen auf die Landschaft haben können, wäre es in Zukunft wünschenswert, die LEK-Kommission besser einzubeziehen.

Der Weiler Ecce Homo in der Gemeinde Sattel wurde ins Inventar der schützenswerten Ortsbilder aufgenommen.

Foto: HSR





Kinder am Wassertag in
Sattel
Foto: HSR



Die Bevölkerung steht hin-
ter dem LEK von Sattel
Foto: Geni Widrig

Kosten und Finanzierung

Die Kosten für die Erarbeitung inkl. den ersten Umsetzungsmassnahmen des LEK von 2002 bis 2005 betrugen knapp SFr. 100'000.–. Für die sechsjährige Umsetzungsphase von 2005 bis 2010 stellte die Gemeinde Sattel jedes Jahr SFr. 30'000.– für Umsetzung, Material und Fachleute zur Verfügung.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Das LEK als freiwilliges Landschaftsplanungsinstrument funktionierte im Falle von Sattel ausserordentlich gut. Ein entscheidender Faktor dafür war, dass der beteiligte Landschaftsplaner vor Ort seit über zehn Jahren Ansprechpartner und Vertrauensperson für Gemeinde und Landwirte in Sattel darstellt. Diese Kontinuität des Planers und der LEK-Kommission sowie die Nähe zu den Landwirtschaftsvertretern der Gemeinde halfen wesentlich mit, die Bevölkerung für neue Projekte zu begeistern. Ein weiterer wichtiger Grund für den Erfolg ist der gute fachliche Austausch der LEK-Kommission mit den externen Beratern der HSR, den Fachbüros und den kantonalen Ämtern. Die zahlreichen umgesetzten Massnahmen, das gute Image, welches das LEK auch über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt machte und der grosse Rückhalt in der Bevölkerung tragen zum Erfolg des LEK Sattel bei. Die positiven Auswirkungen auf die Landschaft sowie die hohe Anzahl der erreichten Ziele motivieren die Beteiligten für eine Weiterführung des Projektes. Zahlreiche angedachte aber noch nicht umgesetzte Massnahmen mit hohem landschaftlichem Aufwertungspotential rechtfertigen die Entscheidung der LEK-Kommission, das LEK Sattel 2011 bis 2020 weiter zu führen. Beinahe zeitgleich ist 2009 auch das ÖQV-Vernetzungsprojekt Sattel in die zweite Vertragsperiode gestartet. Bei andauerndem Erfolg soll ab 2015 die dritte Periode (2015 bis 2020) folgen. Im Rahmen eines zukünftigen regionalen Naturparks Innerschweiz könnte das LEK Sattel zu einem Vorbild- und Leuchtturmprojekt werden.

Quellen

Literatur:

Spaargaren + Partner AG, 2006: «Sattel isch bäumig» Landschaftsentwicklungskonzept LEK Sattel 2002 bis 2010. Rapperswil.

Spaargaren + Partner AG, 2006: Erfolgskontrolle LEK Sattel 2002 bis 2010. Rapperswil.

P. Bolliger, V. Condrau, S. Kunz, 2005: Landschaftsentwicklungskonzept LEK Sattel. Rapperswil.

Internet-Quellen

www.sattel.ch

www.lek-forum.ch

Dank

Wir bedanken uns bei Geni Widrig vom Büro Spaargaren + Partner AG Rapperswil für die Zusammenarbeit.

Landschaftsschutz auf vier Beinen

Gelungene Symbiose aus Naturschutz und regionaler Kulinarik im Naturpark Altmühltal (Deutschland)

Institution / Beteiligte

Initianten:	Landschaftspflegeverband Kelheim und Landschaftspflegeverband Mittelfranken
Projektleitung:	Landschaftspflegeverband Kelheim
Projektträger:	Geschäftsführer Landschaftspflegeverband und Hüteschäfer

Idee und Ausgangslage

Landwirtschaft und Naturschutz müssen nicht zwingend Gegensätze sein, sondern sie können erfolgreich zusammenarbeiten und auch eine Basis für den naturnahen Tourismus in einer Region darstellen. Die Vermarktung regionaler Produkte wie Fleisch, Käse, Honig oder Heu bietet der Landwirtschaft kurze Vertriebswege und dem Gast authentische Erlebnisse. Werden die Produkte unter Berücksichtigung ökologischer Prinzipien erzeugt, profitieren neben der Gesundheit der Konsumentinnen und Konsumenten auch Natur und Landschaft. Mit dem «Altmühltaler Lamm» im Naturpark Altmühltal wird ganz auf die Vermarktung von Lammfleisch aus der Region gesetzt. Die Schäferei besitzt dort eine lange Tradition und trägt entscheidend zur Erhaltung der charakteristischen, offenen Kulturlandschaft bei. Mit einem in Bayern einmaligen Landschaftsschutzprojekt wird den Schäfern heute ein gerechter Abgabepreis für Lammfleisch garantiert. Die Existenz der Traditionsbetriebe kann damit gesichert und ein Beitrag zur nachhaltigen Weiterentwicklung der traditionellen Kulturlandschaft geleistet werden. Gastronomen und Metzgereien bieten mit dem «Altmühltaler Lamm» ein regionales Qualitätsprodukt mit garantiertem Erzeugungs- und Herkunftsnachweis an.

Zielsetzung

Der Landschaftspflegeverband Kelheim fördert in Zusammenarbeit mit dem Naturpark Altmühltal die Offenhaltung der Landschaft durch Beweidung.

Die Ziele waren:

- Erhalt der bestehenden Kalkmagerrasen und Wiederherstellen der Wachholderheiden durch Schafbeweidung.
- Wiederinstandsetzen von alten Triebwegen (Schaftrampelpfade) zur Vernetzung isolierter Biotope.
- Vermindern des Nährstoffeintrags durch Stehenlassen von Pufferstreifen entlang landwirtschaftlich genutzter Flächen.

Projektablauf und Vorgehen

Bereits im Jahr 1989 wurde mit dem von BayernNetzNatur initiierten Projekt «Schafe als Netzwerker» versucht, der Verbuschung der wertvollen Kalkmagerrasen und Wachholderheiden Einhalt zu gebieten. Unter der Leitung des Landschaftspflegeverbandes Mittelfranken wurden Bäume gefällt, grossflächige Areale entbuscht und Wachholderheiden wiederhergestellt.

1997 konnte durch den Start des Projektes «Altmühltaler Lamm» die Existenz der noch verbliebenen 19 Hüteschäfer mit insgesamt rund 10'000 Tieren im Naturpark Altmühltal gesichert werden. Die Richtlinien für das Produkt «Altmühltaler Lamm» wurden gemeinsam mit den Schäfern in einem klassischen Bottom Up-Prozess erarbeitet. Durch die frühe Einbindung in das Projekt konnten die Schäfer dazu motiviert werden, ihr Lammfleisch auf bewährte Art ökologisch zu produzieren.

Bei der Umsetzung der Projektziele sind die Landwirte vor Ort eine grosse Hilfe, da sie oft noch wissen, wie die Flächen aussahen, bevor sie aus der Beweidung genommen wurden. Denn bis Mitte des 20. Jahrhunderts prägten grossflächige zusammenhängende Wachholderheiden, die von Kalkmagerrasen durchsetzt waren, das Landschaftsbild. Bäume und Büsche waren selten. Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft in der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr diese Landschaft einen starken Strukturwandel. Die Hüteschäferei wurde zunehmend unattraktiv, nur wenige Schäfer konnten noch von ihrem angestammten Beruf leben. Die meisten Weideflächen wurden aufgegeben und verbuschten.

Heute werden die artenreichen Wacholderheiden und Kalkmagerrasen wieder von zahlreichen Herden beweidet. Diese empfindlichen Lebensräume mit ihren seltenen Tier- und Pflanzenarten können dadurch bewahrt werden. 2009 feierte das Projekt «Schafe als Netzwerker» seinen zwanzigsten Geburtstag. Dank der Vermarktungskampagne «Altmühltaler Lamm» konnten bis zu diesem Zeitpunkt wieder 25'000 Hektar Land durch die Schäferei gepflegt werden.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Viele Faktoren fördern den landschaftlichen Reiz des Altmühltals. Das relativ trocken-warme Klima und die charakteristischen Wachholderhänge schaffen beinahe mediterrane Verhältnisse. Besonders charakteristisch sind die blüten- und artenreichen Kalkmagerrasen an den meist steilen Hängen des Altmühltals. Als Landschaftsgestalter sind v. a. die Schafe zu nennen, die nicht mehr aus der Landschaft des Altmühltals weg zu denken sind. Sie verhindern mit ihrem Verbiss die Wiederbewaldung der Hänge und sind dabei ausgesprochen wählerisch. Pflanzen, die den Schafen nicht schmecken, weil sie bitter, hart oder stachelig sind, wie z.B. Enzian, Distel oder Wacholder, lassen sie stehen.

Das spezielle Klima, die fehlende Düngung und der Kalkboden tragen ihr Übriges zum einzigartigen Strukturreichtum im Altmühltal bei. Durch die jahrhundertelange extensive Beweidung hat sich so eine der artenreichsten Lebensgemeinschaften Mitteleuropas ausgebildet. Eine Folge des Nebeneinanders traditioneller Nutzungsformen ist die grosse Zahl unterschiedlichster Lebensräume. Zahlreiche Pflanzen- und Tierarten, die in anderen Teilen Deutschlands selten geworden oder verschwunden sind, haben im Altmühltal einen Rückzugsraum gefunden. Durch ihren Tritt schaffen Schafe ausserdem offene Bodenstellen, auf denen sich viele Spezialisten der Fels- und Schuttfluren ansiedeln können.

Lange Zeit konnten die Schafe auf Triebwegen von einer Weide zur nächsten wechseln. In ihrem Fell verschleppten sie dabei Pflanzensamen und Insekten. So haben sich Arten, die den Weg zur nächsten Weide aus eigener Kraft nie geschafft hätten, als «Trittbrettfahrer» neue Lebensräume erschlossen. Mit der Instandsetzung der Triebwege werden der Artenaustausch und die Vernetzung der Biotope wieder belebt.

Durch Beweidung offen gehaltene Landschaft im Naturpark
Foto: Klaus Amann



Seit dem Beginn des Projektes «Altmühltaler Lamm» 1997 hat sich das Vorhaben mit seinem Markennamen innerhalb des Naturparks Altmühltal gut etabliert. Es leistet einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung wichtiger Erkenntnisse zur ökologisch orientierten Bewusstseinsbildung sowie zur regionalen Wertschöpfung. Neue Zielgruppen wie Gastronomen, Metzger, Kommunalpolitiker, Touristen und Privatpersonen werden nicht nur angesprochen, sondern auch auf der kulinarischen Ebene überzeugt und für Ökologie, Naturschutz und Kulturlandschaftserhalt sensibilisiert. Bestellt man im Gasthaus oder beim Metzger im Naturpark ein Stück Altmühltaler Lammfleisch, trägt man seinen Teil zum Erhalt dieser traditionellen Kulturlandschaft bei. Ökologie wird nunmehr als ökonomischer Faktor für die Region erkannt. Aber auch kulturelle Traditionen treten wieder ins Bewusstsein der Bevölkerung. So machen sich die Wanderschäfer im Frühjahr mit ihren Tieren auf den Weg zur Sommerweide. Der «Altmühltaler Lamm» Auftrieb wird stets im Mai mit einem großen Festwochenende gefeiert. Dazu gehören Schäfer- und Handwerkermarkt, Schurvorführungen und Kinderaktionen. Solche Anlässe tragen entscheidend zur Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung und unter den Gästen bei.

Hüteschäfer im Naturpark
Altmühltal
Foto: Klaus Amann





Strukturreiche Landschaft
im Naturpark Altmühltal
Foto: Klaus Amann



Disteln werden von den
Schafen nicht gefressen
(Naturpark Altmühltal)
Foto: Klaus Amann

Kosten und Finanzierung

Von 1997 bis 2001 bekam das Projekt «Altmühltaler Lamm» umgerechnet SFr. 150'000.– Fördergelder aus einem Topf des bayerischen Umweltministeriums für die Landschaftspflege. Nach diesen fünf Jahren erhielt das Projekt jedes Jahr noch SFr. 15'000.–. Seit dem Jahr 2010 finanziert sich das Projekt selbst.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Trotz des hohen Zeitaufwandes durch die Einbindung aller Akteure und der beschränkten finanziellen Mittel in der Initialphase des Projektes gelang es den Projektverantwortlichen unter der Leitung des Landschaftspflegeverbandes Kehlheim, ein wegweisendes und mehrfach ausgezeichnetes Projekt auf die Beine zu stellen. Es werden Synergien zwischen landwirtschaftlichen und ökologischen Interessen genutzt, um eine einmalige Kulturlandschaft und deren Artenvielfalt zu erhalten. Die Bewirtschaftung mit den Schafen und das so regional produzierte Lammfleisch ist ein Alleinstellungsmerkmal für den Park, mit dessen Hilfe er sich erfolgreich auf dem Markt profilieren kann. Durch die enge Zusammenarbeit von Gastronomen, Hüteschäfern und Metzgern wird ein Qualitätsprodukt auf den Markt gebracht, für welches der Kunde gerne einen höheren Preis bezahlt. Es entsteht eine Win- Win- Situation für alle beteiligten Akteure, die eine erfolgreiche Kulturlandschaftspflege möglich macht.

Quellen

Internet-Quellen

www.voef.de/Verein.aspx

www.naturpark-altmuehlal.de

www.altmuehlaler-lamm.de

www.landwirtschaft-mlr.baden-wuerttemberg.de

Dank

Wir danken Klaus Amman vom Landschaftspflegeverband Kelheim für die Zusammenarbeit.

Neues Leben im Walserdorf

Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin 2006 bis 2010

Institution / Beteiligte

Initianten:	Gemeinde Bosco Gurin, Verein Landschaft Bosco Gurin
Projektleitung:	Raffaele Sartori
Projekträger:	Gemeinde Bosco Gurin, Patriziat Bosco Gurin, Verein für Bosco Gurin, Gesellschaft Walserhaus Gurin (Ortsmuseum)

Idee und Ausgangslage

Das ehemalige Walserdorf Bosco Gurin liegt im geplanten Nationalpark Locarnese Vallemaggia auf 1507 m. ü. M. in einem Seitental des Valle Maggia und ist damit die am höchsten gelegene Gemeinde im Tessin. Die Sprache, Sitten und Bräuche sowie die typischen Bauten der Walser konnten bis heute erhalten werden. Seit Jahrzehnten hat das strukturschwache Bergdorf mit der Abwanderung der Bevölkerung und dem drohenden Zerfall der traditionellen Walserkultur zu kämpfen. In jüngerer Zeit verlor auch die Landwirtschaft zunehmend an Bedeutung, was den Verlust kulturhistorisch wertvoller Landschaftselemente zur Folge hatte. Nachdem das Dorf 1850 382 Einwohner gezählt hatte, wohnten 1990 in Bosco Gurin nur noch 58 Einwohner. Ende der 1990er-Jahre investierte das Seilbahnunternehmen Grossalp AG unter dem Projektnamen «Bosco 2000» in die Region. Es wurden neue Skianlagen, Pistenrestaurants, Appartmenthäuser, ein Hotel, Parkplätze und ein Lawinenschutzsystem eingerichtet. 2004 initiierte eine Arbeitsgruppe parallel zu den Landschaftseingriffen des Projektes «Bosco 2000» das Landschaftsprojekt Bosco Gurin. Im Programm «Landschaftspflege Bosco Gurin» 2006 bis 2010 stehen besonders die landschaftlichen, kulturellen und naturgebundenen Aspekte des Gebietes rund um das Walserdorf sowie ein professionelles Management im Fokus des Interesses.

Zielsetzung

Ziel des Projektes Landschaftspflege Bosco Gurin 2006 bis 2010 ist die Erhaltung und Aufwertung der landwirtschaftlichen, kulturellen, natürlichen und architektonischen Besonderheiten von Bosco Gurin.

Die Ziele waren:

- Bekanntmachung und Förderung der Gemeinde Bosco Gurin mit ihrem umfassenden kulturellen, architektonischen und künstlerischen Reichtum.
- Erhaltung und Wiederherstellung der traditionellen Kulturlandschaft sowie Förderung der auf dem Gemeindegebiet vorhandenen Gebäude und Bauwerke.

Projektablauf und Vorgehen

2004 wurde die Phase der Vorabklärungen zum Projekt Landschaftsprogramm Bosco Gurin durch eine Arbeitsgruppe, bestehend aus lokalen Politikern, Landwirten und Vertretern aus der Bevölkerung eingeleitet. Die Arbeitsgruppe erarbeitete einen Projektentwurf, der in einer sehr frühen Phase der Bevölkerung vorgestellt wurde. In einem klassischen Bottom Up-Prozess wurden die weiteren Schritte zusammen mit Bewohnern der Gemeinde und Interessierten aus der Region erarbeitet. Das grosse Interesse am Projektentwurf veranlasste die Arbeitsgruppe im März 2006, den Verein Landschaft Bosco Gurin zu gründen.

Bereits im selben Jahr wurden die Bemühungen des Vereins belohnt. Das Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin erhielt von der Umweltorganisation Pro Natura einen Naturförderpreis. Die Preissumme von SFr. 25'000.– wurde für den ausgezeichneten Einsatz im Bereich Natur und Landschaft sowie für die gute lokale Verankerung des Projektes in der Bevölkerung vergeben. Mit diesem Preis will Pro Natura Schweiz bestehende und künftige National- und Naturpärke anspornen, die Naturförderung weiterhin als zentrales Anliegen zu unterstützen.

2006 konnten, unter anderem dank Pro Natura, bereits mehrere kleine Projekte umgesetzt werden. Das Programm Landschaftspflege wurde zusammen mit der Bevölkerung stets weiterentwickelt. Nach ersten Kostenvoranschlägen galt es für den Verein Landschaft die Mittel für die zahlreichen weiteren Teilprojekte aufzubringen. Mit dem Kanton Tessin, lokalen Ämtern und Vereinen, der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, dem Fonds Landschaft Schweiz und diversen anderen Stiftungen gelang es, eine breit abgestützte finanzielle Basis zu schaffen.

Dank der finanziellen Unterstützung des Vereins konnten in den Jahren 2006 bis 2010 zahlreiche Projekte zum Erhalt und zur Aufwertung landwirtschaftlicher, kultureller, natürlicher wie auch architektonischer Werte umgesetzt werden. Die Pflege- und Aufwertungsmaßnahmen waren grösstenteils nur durch die Arbeit unzähliger, freiwilliger Helfer, Lehrlingsgruppen und Fachpersonal möglich. Innerhalb von vier Jahren wurde die Qualität der ehemaligen Walsersiedlung und die sie umgebende Natur- und Kulturlandschaft deutlich aufgewertet.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Im Rahmen des Projektes «Landschaftspflege Bosco Gurin» konnten die nötigen Massnahmen zur Aufwertung der auf dem Gemeindegebiet von Bosco Gurin vorhandenen Biotopie geplant und ausgeführt werden. 2007 bis 2009 wurden dorfnahe, sehr artenreiche Trockenwiesen, die in Folge von Überdüngung oder Vergandung stark gefährdet waren, durch den Einsatz von Freiwilligen entbuscht. Seit 2010 verpflichten sich die Landwirte der Region, die Trockenwiesen nicht mehr zu düngen und das Mähen derselben einzuschränken.

Flachmoore mit ihren seltenen Pflanzen- und Tierarten wie Davalls Segge, Blaugrüne Segge, Schmalblättriges Wollgras oder dem Grasfrosch sind an verschiedenen Stellen stark in ihrem Bestand gefährdet. Einerseits hat die Beweidung einen negativen Einfluss andererseits führen die in den 1990er Jahren errichteten Skipisten zu einem verstärkten Wasserabfluss. Die Absenkung des Wasserspiegels hatte die Austrocknung wichtiger Feuchtgebiete zur Folge. Ab 2006 konnte mit einer mobilen Einzäunung der Flachmoore eine weitere Beschädigung durch Beweidung verhindert werden. Seit 2009 wird durch hölzerne Querverbauungen Wasser eingestaut um so das Austrocknen der Biotopie zu verhindern.

Torfmoore mit blütenreichen Orchideen wie das Gefleckte Knabenkraut oder das Grosse Zweiblatt wurden nicht mehr gepflegt und drohten durch Verbuschung ihren einmaligen Landschaftscharakter und ihren Artenreichtum zu verlieren. Zwischen 2006 und 2009 wurden zum Erhalt dieser wertvollen Biotopie in zahlreichen Entbuschungsaktionen mit Freiwilligen aus der Region Lärchen und Erlen gefällt und somit der offene Charakter der Torfmoorlandschaft gesichert.

Im Zuge des Landschaftsprojektes Bosco Gurin konnten mehrere Bauobjekte von historischem Wert restauriert werden, die dem Dorf und seiner Umgebung den typischen Walser Charakter verleihen. Zwischen 2009 und 2010 konnte mit der Restaurierung der Ställe von Ferubar eines der wichtigsten historischen Zeugnisse auf dem Gemeindegebiet erhalten werden. Dank der Restaurierung ist es den Landwirten möglich, die ursprüngliche Nutzung der Ställe als Heugaden und Kuhstall im



Walsertal Bosc Gurin
Foto: Verein Landschaft Bosco
Gurin

Bosco Gurin, eingebettet in
eine traditionelle südalpine
Kulturlandschaft
Foto: Verein Landschaft
Bosco Gurin

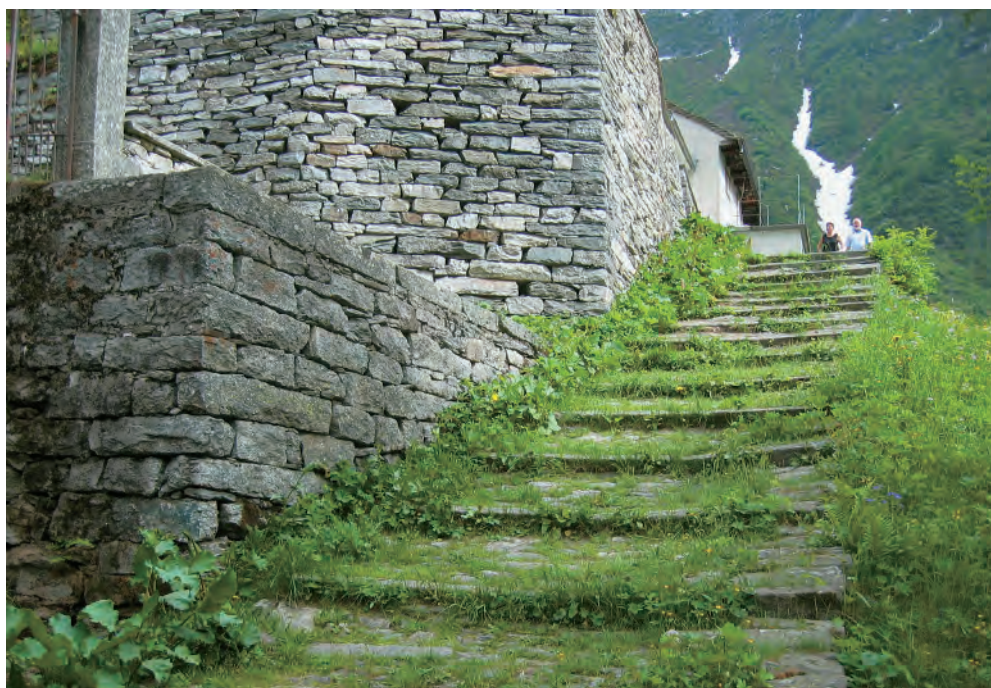


Dorf beizubehalten, was einen nachhaltigen Erhalt der Gebäude und ein authentisches Ortsbild gewährleistet. Einsturzgefährdete Bauten wie die Kapelle am Dorfeingang oder das «Stadel ufem Heingaart» im Dorfzentrum wurden mit traditionellen Bautechniken gerettet und tragen wieder zum historischen Ortsbild von Bosco Gurin bei. Seit 2010 gehören die restaurierten Gebäude zum Museum von Bosco Gurin und werden als Ausstellungsraum oder Werkstatt für Handwerksaktivitäten verwendet.

Die in Bosco Gurin zahlreich vorhandenen Bauten aus Stein wie Freitreppen, gepflasterte Wege und Trockenmauern befanden sich teilweise in schlechtem Zustand. Gepflasterte Feldwege waren mit Unkraut überwachsen, vereinzelt drohten Trockensteinmauern einzustürzen. 2009 restaurierte der Verein Bosco Gurin unter Beizug von traditionellem Handwerk und historischen Materialien gefährdete Treppen und Mauern. So konnten zugleich der funktionale wie auch der historische Wert der Bauten erhalten werden.

Mit den beschriebenen Massnahmen wurde die einzigartige Kulturlandschaft erhalten und aufgewertet. Dies bestätigte eine durchgeführte Erfolgskontrolle. Das Landschaftsbild des Walserdorfes Bosco Gurin und der Umgebung erscheint heute trotz neuer Infrastrukturbauten wieder gepflegt. Das Erscheinungsbild von Bosco Gurin ist einerseits Zeitzeuge und Museum, andererseits authentisches Dorfleben, mit dem sich Einheimische wie auch Touristen gleichermaßen identifizieren können.

Treppe in Bosco Gurin vor dem landschaftspflegerischen Eingriff
Foto: Verein Landschaft Bosco Gurin





Treppe nach dem landschaftspflegerischen Eingriff
Foto: Verein Landschaft Bosco Gurin

Kosten und Finanzierung

An den Kosten für das Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin von rund SFr. 1'900'000.– beteiligten sich der Kanton Tessin mit SFr. 570'000.–, lokale Ämter und Vereine mit SFr. 530'000.–, die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz mit SFr. 380'000.–, der Fonds Landschaft Schweiz mit SFr. 265'000.– und weitere Institutionen mit SFr. 150'000.–.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Das Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin zeigt wie wichtig es ist, dass die Akteure von Tourismus, Kultur und Landwirtschaft zusammenarbeiten, sich austauschen und dabei neue Synergien suchen. Das Projekt macht zudem deutlich, dass mit einem frühen Einbezug der Bevölkerung Probleme in der Projektplanung sowie in der Umsetzung umgangen werden können. So war es möglich, das Projekt erfolgreich umzusetzen. Die Verankerung im Dorf und die geschickte Nutzung der Synergien in der Region haben unter anderem auch zur Auszeichnung durch Pro Natura geführt. Dies ermöglichte es der Planungsgruppe mit einer minimalen und unkomplizierten Vorbereitung, Energien für schwierigere Momente, die es im Projekte durchaus auch gab, zielgerichtet einzusetzen. Im hart umkämpften Wintersporttourismus gibt es heute kaum mehr Platz für Skistationen wie Bosco Gurin. Für kleine, periphere Orte wie Bosco Gurin ist es jedoch überaus wichtig, die Liftanlagen in Betrieb halten zu können. Sie erlauben es, das ganze Jahr über Arbeitsplätze im Ort zu sichern. Zusammen mit dem Landschaftspflegeprogramm Bosco Gurin und der Rückbesinnung auf die bestehenden Stärken im Bereich der einmaligen Natur- und Kulturlandschaft sowie im naturnahen Tourismus beleben die Projekte «Bosco 2000» und das Landschaftspflegeprogramm die Region und leisten ihren Beitrag gegen die Abwanderung in Bosco Gurin. Die Guriner Bevölkerung hat sich auch dafür eingesetzt, dass der Kulturtourismus im Sommer über agrotouristische Angebote und über typische Produkte aus der Region im Rahmen einer gepflegten und authentischen Landschaft funktionieren kann. Mit dem Folgeprojekt Walserdorf Bosco Gurin 2011 bis 2015 wird diese Initiative fortgesetzt.

Quellen

Internet-Quellen

www.bosco-gurin.ch/it

www.nzz.ch

Dank

Wir bedanken uns bei Raffaele Sartori vom Verein Landschaft Bosco Gurin für die Zusammenarbeit.

Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg

Institution / Beteiligte

Initianten:	Burgerschaft und Einwohnergemeinde Naters
Projektleitung:	Michlig + Partner Raumplaner / Umweltfachleute
Projektträger:	Burgerschaft und Einwohnergemeinde Naters

Idee und Ausgangslage

Der Natischerberg weist eine abwechslungsreiche, vom Menschen genutzte und geformte Kulturlandschaft auf. Diese Kulturlandschaft ist aus Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes wie auch aus Sicht des Tourismus erhaltenswert. Das Projektgebiet erstreckt sich über eine Höhendifferenz von 1500 Metern und liegt teilweise innerhalb des UNESCO-Welterbes Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn. Mit der Modernisierung und Mechanisierung der Landwirtschaftsbetriebe am Natischerberg ging viel traditionelles Wissen und Knowhow verloren. Dieser Umstand führt zu einem Zerfall wertvoller Zeugnisse der traditionellen Kulturlandschaft. Der grösste Teil der landwirtschaftlichen Nutzflächen befindet sich an Hanglagen. Diese Flächen werden meistens extensiv mit Schafen beweidet, was das Verganden von Grenzstandorten verhindert. Die Burgerschaft Naters will mit dem Projekt «Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg» die über Jahrhunderte entstandenen Traditionen und Bauwerke erhalten und vor dem Zerfall bewahren. Bei den verschiedenen Teilprojekten geht es um die Instandhaltung von Objekten wie «Färricha» (Pferche), Trockenmauern, Treib- und Wanderwege, Suonen, alten Strassen, Flach- und Hochmooren und einem Auenwald. Insgesamt sollen im Zeitrahmen von 15 bis 20 Jahren 19 Teilprojekte in und um das UNESCO-Welterbe Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn realisiert werden.

Zielsetzung

Das Projekt «Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg» hat das Ziel, einen Beitrag zur Erhaltung und Förderung der naturnahen, vom Menschen genutzten und gestalteten Kulturlandschaft am Natischerberg zu leisten.

Die Ziele sind:

- Leistung eines Beitrags zur Verbindung von Tradition und Tourismus.
- Erhalt traditioneller Kulturobjekte und der historischen Bausubstanz.
- Aufrechterhaltung der für Tourismus und Alpwirtschaft wichtigen Wegverbindungen.

Projektablauf und Vorgehen

Bereits im Jahr 2000 hat die Einwohnergemeinde Naters ein Konzept in Auftrag gegeben, wie die Kulturlandschaft am Natischerberg nachhaltig erhalten werden kann. Dieses Konzept beinhaltet eine Beschreibung des Ist-Zustandes der landwirtschaftlichen Kulturgüter und der Nutzungsformen des Kulturlandes. Daneben enthält es eine Auflistung von Massnahmen, wie die naturnahe Bewirtschaftung des Landwirtschaftslandes sichergestellt werden kann.

2005 hat die Burgerschaft Naters zusammen mit der Einwohnergemeinde Naters dieses Konzept zum Anlass genommen, konkrete Massnahmen zur Förderung und Erhaltung der Kulturlandschaft und besonderer Kulturgüter zu entwickeln. Dazu fand eine Begehung mit Spezialisten aus den Fachbereichen Wald- und Landwirtschaft, Tourismus, Hoch- und Tiefbau, Denkmalpflege sowie Vertretern der Burgergemeinde statt. Die Teilnehmer der Begehung waren sich einig, dass ausführliche Sanierungsmassnahmen notwendig sind, um die Einmaligkeit und Schönheit der Objekte zu erhalten. Im Verlauf des Jahres 2005 wurde eine Projektstudie ausgearbeitet. Diese Studie dient als Finanzierungsgrundlage und als Grundlage für die Beantragung von Unterstützungsbeiträgen bei den Behörden und privaten Organisationen. Die Projektstudie wurde von den Behörden als unterstützungswürdig empfunden, woraufhin das Büro Michlig + Partner damit beauftragt wurde, das Projekt auszuarbeiten. Die Ausarbeitung des Projektes ergab 19 Einzelprojekte, wovon fünf Einzelprojekte die Burgerschaft als prioritär eingestufte und somit vertieft ausgearbeitet wurden. Die einzelnen Projekte sind innerhalb nützlicher Frist projektier- und umsetzbar. Sie betreffen ausschliesslich Gebiete am Natischerberg, die sich ausserhalb der Bauzone befinden. Die Trägerschaft hat einen Zeithorizont von vier bis fünf Jahren für die Umsetzung der fünf prioritären Teilprojekte vorgesehen. Für die sekundären Projekte wurde ein Zeithorizont von sechs bis zwanzig Jahren veranschlagt. Für jedes Projekt sind Ziele und Trägerschaft festgelegt worden. Weiter wurden Massnahmen beschrieben und terminiert sowie eine Kostenschätzung gemacht.

In den Jahren 2006 bis 2010 wurden vier der fünf priorisierten Projekte umgesetzt. Die Haupt- und Seitenfärricha «Lüsga», die Trockenmauern bei der Kapelle «Aletschbord», der Treib- und Wanderweg «Steigle» und die Suonen «Oberi und Underi Bitscheri» wurden saniert. Beim fünften prioritären Teilprojekt gab es offene Fragen über den zukünftigen Verwendungszweck des Käsekellers Tälli. Aus diesem Grund, wurde das als sekundär eingestufte Projekt «Aufwertung Auenwald Blindtal» vorgezogen.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Im Rahmen des Projektes «Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg» konnten die nötigen Massnahmen zum Erhalt und Wiederherstellung wertvoller Kulturbauten und Biotope sichergestellt werden. Eines der prestigeträchtigsten Projekte war die Sanierung der Haupt- und Seitenfärricha «Lüsga» auf der Belalp. Die «Färricha» wurden lange Zeit nicht mehr unterhalten und Schäden nur notdürftig ausgebessert. So waren zahlreiche Mauern des Hauptfärrich und der «Seitenfärricha» sowie die Verbindungstüren in sehr schlechtem Zustand. Bei den «Färricha», aus Stein erbaute Pferche zum Zusammentreiben der Schafe, handelt es sich um ein wertvolles über 200 Jahre altes Kulturobjekt, welches im Sommer nach wie vor als Viehscheide genutzt wird. Der Schafscheid kommt nebst dem kulturellen und touristischen Aspekt vor allem eine grosse landwirtschaftliche Bedeutung zu. Die «Färricha» werden jeweils bei der Viehscheide während des Ende August stattfindenden Schäferwochenendes in Betrieb genommen. Zu diesem Zeitpunkt kommen rund 1500 Schafe und 400 Ziegen von den Sommerweiden zurück und werden im rund 500 m² grossen «Hauptfärrich» zusammen getrieben. Während des Festwochenendes treffen sich die Viehbesitzer der umliegenden Dörfer, um die Tiere nach Eigentümern getrennt in die «Seitenfärricha» zu sortieren. Während der Sanierungsphase in den Jahren 2008 und 2009 wurden alle dreissig «Seitenfärricha» abgebaut. Mit teilweise neuen Steinen aus der Umgebung wurden sie in traditioneller Trockenmauerbauweise von der Stoneworks Lippert GmbH wieder aufgebaut. Der «Hauptfärrich» wurde an verschiedenen Stellen saniert und die Verbindungstüren zu den «Seitenfärricha» ersetzt. Diese Arbeiten entsprechen einem Volumen von 853 m³ Mauerfläche in Trockenbauweise. Pünktlich zum Schäferfest Ende August 2009 konnten die Arbeiten abgeschlossen werden. Das neu sanierte Kulturobjekt wurde zusammen mit hunderten Zuschauern im Rahmen der traditionellen Schafscheid eingeweiht.

Volksfest am Schäferwochen-
ende auf der Belalp
Foto: Michlig + Partner GmbH



Einige weitere Teilprojekte beschäftigen sich ganz oder teilweise mit der traditionellen Trockenmauertechnik, so auch die Sanierung des Treib- und Wanderweges «Steigle». Sämtliches Vieh, welches den Sommer auf den Alpen des «Aletschji» verbringt, muss über diesen Weg hin- und zurückgetrieben werden. Der Weg ist mit Natursteinen gepflastert und talseitig mit Trockenmauern abgestützt. Zwischen Herbst 2007 und August 2008 wurden die Trockenmauern der «Steigle» saniert und die Pflasterung des Weges ausgebaut.

Die geschichtsträchtigen Trockenmauern der Kapelle «Aletschbord» wurden teilweise abgerissen und mit dem alten Material fachgerecht wieder aufgebaut. Unter fachkundiger Leitung halfen Mitarbeiter im Arbeitsmarktprogramm OPRA, die Trockenmauern zu sanieren. Durch dieses integrative Projekt konnten einerseits Kosten gespart und andererseits Wissen zur Trockenmauertechnik regional verbreitet werden. Entlang der alten Strasse Naters – Aletschbord wurden im Herbst 2010 zusammen mit siebzig Lehrlingen des Chemiekonzerns Roche unter fachkundiger Leitung eingewachsene Bäume entfernt, Trockenmauern wiederhergestellt oder saniert. Wo notwendig wurde die alte Pflasterung erneuert. Mit den Sanierungsmaßnahmen konnte zugleich der funktionelle wie auch der historische Wert der Kulturbauten erhalten werden. Trockenmauern leisten auch einen grossen Beitrag an den Naturschutz. Sie sind vom Menschen geschaffene Lebensräume für wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten. Für viele Tiere wie Insekten, Reptilien, Kleinsäuger und Vögel bietet das lückenhafte Mauerstystem Schutz, Ruheort, Winterquartier und Nistmöglichkeiten.

Das Projekt beschäftigt sich auch mit dem Erhalt und der Revitalisierung wertvoller Lebensräume. So hat sich das Teilprojekt «Aufwertung Auenwald Blindtal» zum Ziel gesetzt, die ursprüngliche Dynamik und die ökologische Funktion der Auenlandschaft wiederherzustellen. Im Jahre 2009 wurden ca. 250 m³ standortfremde Fichten zugunsten einer Auenlandschaft entfernt. Die noch sichtbaren alten Bachläufe wurden durch neu erstellte Bachöffnungen wieder mit dem «Bruchjiwasser» (Hauptgewässer) verbunden. Von grosser Bedeutung für den Erhalt der natürlichen Lebensräume mit ihren teils sehr seltenen Tier- und Pflanzenarten sind auch die Teilprojekte, die sich mit den Flachmooren «Egga» und «Bodme», den Naturschutzmassnahmen «Lötschberggrampe» und «Ägertenblatte» und der Aufwertung des Amphibienlaichgebietes «Lüsga» befassen. Im Rahmen dieser Projekte werden gezielt Massnahmen ergriffen, um die einzelnen Habitate zu schützen und aufzuwerten.

Die Trockenmauern der Kapelle «Aletschbord» werden wieder aufgebaut
Foto: Michlig + Partner GmbH





Die «Färriche» auf der Belalp
vor der Restaurierung
Foto: Michlig + Partner GmbH



Die restaurierten «Färriche»
am traditionellen Schäferwo-
chenende ende August
Foto: Michlig + Partner GmbH

Kosten und Finanzierung

Wie viel die Planung sowie die Umsetzung der fünf Teilprojekte gekostet hat kann im Detail noch nicht aufgeführt werden. Es sind noch nicht alle Projekte abgeschlossen. Die bisher umgesetzten Projekte wurden durch den Fonds Landschaft Schweiz, die Loterie Romande, die Schweizerische Berghilfe, die Kantonale Denkmalpflege, die Munizipalgemeinde Naters sowie die Burgerschaft Naters finanziert.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Der Erfolg der bis im Jahr 2010 durchgeführten Massnahmen zeigt sich durch das wesentlich gepflegtere Erscheinungsbild der restaurierten Kulturgüter am Natischerberg. So sind zum Beispiel die restaurierten Färricha an den Schäferwochenenden der letzten Jahre vermehrt zur Touristenattraktion geworden. Das Bewusstsein in der Bevölkerung für den Wert ihrer traditionellen Kulturgüter in der Region ist merklich gestiegen. Der Mehrwert für die Bevölkerung ist mit dem gesteigerten Interesse der Touristen am Natischerberg für alle spürbar. Die Begeisterung in der Bevölkerung für gelungene Projekte wie die restaurierten «Färricha», welches kantonale Anerkennung erlangt hat, ist gross und motiviert das Projektteam für die Umsetzung der verbleibenden Projekte.

Als Schwierigkeit für die Projektleitung erwies sich die Auswahl von Baufirmen, welche fundierte Kenntnisse in der Trockenmauertechnik vorweisen konnten. Die Umsetzung der Projekte mit Arbeitslosen oder Schülern unter der Leitung von Fachpersonen hat sich bewährt und die Kosten konnten tief gehalten werden. Die Verantwortlichen des Projektes «Erhaltung und Aufwertung der Natur- und Kulturlandschaft Natischerberg» haben es geschafft, Schlüsselfiguren aus den Bereichen Freizeit und Kultur, Natur und Landschaft, Wirtschaft, Tourismus und Gesellschaft ins Projekt zu integrieren. So können die landschaftlichen Werte am Natischerberg über Jahrzehnte hinaus gesichert werden.

Quellen

Literatur

Stoneworks Lippert AG, 2009: Haupt- und Seitenpferche Belalp - Wallis | Sanierung, Trockenmauerwerke und Natursteinarbeiten. Madiswil.

Michlig + Partner GmbH, 2010: Bericht NKL Natischerberg. Naters.

Internet-Quellen

www.pronatura.ch/vs/francais/projets

Dank

Wir bedanken uns bei Christian Werlen von Michlig + Partner GmbH Naters für die Zusammenarbeit.

Artenförderung Heidelerche

Landschaftliche Aufwertung im Zuge eines Artenschutzprojektes in den Regionalen Naturparks Chasseral und Thal

Institution / Beteiligte

Initianten: Parc Régional du Chasseral und Naturpark Thal

Projektleitung: Die Trägerschaften beider Pärke

Projekträger: Die Trägerschaften beider Pärke

Idee und Ausgangslage

Schweizweit sind die Bestände der Heidelerche (*Lullula arborea*) stark rückläufig. Grund dafür ist eine dramatische Veränderung der Lebensräume des Bodenbrüters seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Lebensräume wie locker bestockte Magerweiden mit Einzelbäumen als Singwarte oder extensive Rebberglanschaften verschwinden mit der zunehmenden Intensivierung der Landwirtschaft aus der Kulturlandschaft. Der Klimawandel wirkt sich ebenfalls negativ aus. Die Heidelerche gehört daher zu den Prioritätsarten des Rahmenprogramms «Artenförderung Vögel Schweiz» des Schweizer Vogelschutzes SVS/BirdLife Schweiz und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Aufgrund der beunruhigenden Ausgangslage haben der Parc régional Chasseral und der Naturpark Thal beschlossen, gemeinsam ein Projekt zur Erhaltung der Heidelerche und ihrer Lebensräume auszuarbeiten. Die Ausgangslage in den zwei benachbarten Parkgebieten ist unterschiedlich: In der Region Thal verbuschen die Weiden zunehmend. Auf den Weiden des Chasseral verschwinden Bäume und Büsche aufgrund fehlender natürlicher Regeneration. Durch eine auf die Bedürfnisse der Heidelerche ausgerichtete landwirtschaftliche Nutzung und Habitatpflege soll das langfristige Überleben dieser Art in den beiden Parkgebieten gesichert werden. Dies ist ein Projekt, in dem die Pärke Chasseral und Thal über Kantons- und Sprachgrenzen hinweg zusammenarbeiten.

Zielsetzung

Mit dem Projekt «Artenförderung Heidelerche» sollen die Alpweiden im Thal und am Chasseral zu einem den Lebensraum entwickelt werden, der den Ansprüchen der Heidelerche an Kleinstrukturen und Bestockungsgrad entspricht.

Die Ziele sind:

- Nachhaltige Sicherung des Lebensraumes der Heidelerche durch aufwertende Massnahmen.
- Sensibilisierung der Landwirte im Thal und auf dem Chasseral für die Lebensraumansprüche der Heidelerche.

Projektablauf und Vorgehen

Im Sommer 2006 erarbeiteten die Parkträgerschaften des Parc régional Chasseral und des Naturparks Thal mit Unterstützung von Spezialisten der Vogelwarte Sempach ein gemeinsames Projekt zum Erhalt der Heidelerche. Einerseits soll das gezielte Nachwachsen von Bäumen und Büschen dort gefördert werden, wo Strukturen in der Landschaft fehlen. Andererseits werden Weiden, die langsam zuwachsen wieder entbuscht. Mit den Alpgenossenschaften, Burgergemeinden und Bewirtschaftern wurden bisherige Bewirtschaftungspraktiken intensiv diskutiert. Daraus entwickelten die Projektverantwortlichen beider Pärke Massnahmen, die auf den jeweiligen Zustand der Weideflächen angepasst sind. Zusätzlich zu den erarbeiteten Massnahmen wurden die Bewirtschafter, auf deren Weiden sich Heidelerchenbruten befinden, über die Lebensraumsprüche der Art aufgeklärt und zu einer angepassten Bewirtschaftung motiviert.

Die Zusammenarbeit beider Pärke beschränkte sich auf das Erarbeiten des Projektdossiers. Die Umsetzung der Massnahmen wurde von den Pärken individuell koordiniert. Zusammen mit Schulklassen, Arbeitslosen und dem Zivilschutz werden diese umgesetzt und von den Landwirten, den Grundeigentümern und Experten der Vogelwarte Sempach betreut.

2006 erhielt das Projekt von der Umweltorganisation Pro Natura einen Naturförderpreis. Die Preissumme von SFr. 25'000.– wurde für die ausgezeichnete Zusammenarbeit des Parc régional Chasseral und des Naturparks Thal über Kantons- und Sprachgrenzen hinweg verliehen. Mit dem Preis sollen bestehende und künftige Pärke von nationaler Bedeutung angespornt werden, die Anliegen von Natur und Landschaft in den Parkgebieten weiter als zentrales Thema zu behandeln.

Nach der Erarbeitung des Dossiers «Artenförderung Heidelerche» kam das Projekt im Regionalen Naturpark Thal ins Stocken. Durch personelle Wechsel im Projektteam und Überschneidungen einiger Weideflächen mit dem Mehrjahresprogramm Natur und Landschaft des Kantons Solothurn musste das Projektdossier noch einmal überarbeitet werden. In intensiven Verhandlungen der Parkträgerschaft mit dem Kanton und den Bewirtschaftern konnte man sich auf Prioritätsflächen einigen, auf denen die Massnahmen umgesetzt werden können. 2010 konnte das Projekt dank dem Effort der Projektleitung mit neuem Schwung fortgeführt werden.

Zwischen 2006 und 2007 wurden im Parc régional Chasseral von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach nach ausführlichen Feldbegehungen 14 Parzellen mit Heidelerchenrevieren kartiert und damit bereits vorhandene Daten aus früheren Erhebungen aktualisiert. Weiter wurden Prioritätsflächen ausgeschieden, die es im Zuge der Massnahmen aufzuwerten galt. Im Frühling 2008 wurden erste Massnahmen zur struktureicheren Gestaltung der Alpweiden durch einen Landwirt umgesetzt. 2009 wurden Steinhäufen auf den Weiden der Burgergemeinde Biel eingerichtet, um neue Nahrungsflächen für die Heidelerche zu schaffen.

Bis im Jahr 2010 war ein Grossteil der geplanten Massnahmen abgeschlossen. Die Inhalte der Massnahmen wurden von der Vogelwarte Sempach in einem abschliessenden Bericht dokumentiert. Auch 2011 finden Einsätze statt. Die Fortführung von Arbeitseinsätzen auf den prioritären Flächen ist für 2012 bis 2016 in Planung.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Im Regionalen Naturpark Thal konnten im September 2010 nach den anfänglichen Startschwierigkeiten erstmals während zweier Arbeitswochen die 2006 erarbeiteten Massnahmen umgesetzt werden. Flächen, auf denen vor einigen Jahren noch Heidelerchen-Brutpaare beobachtet werden konnten, wurden aufgewertet. Um die Bewirtschafter bei der Pflege der Weideflächen zu unterstützen, schnitten Schüler und Schülerinnen aus Subingen (SO) und Tann-Dürnten (ZH) bei Arbeitseinsätzen Farne, Brombeeren und Büsche auf der Herbetswiler Allmend und der Hinter Fluh (Aedermannsdorf). Der Zivilschutz unterstützte die beiden Schulklassen während ihrer Arbeitswochen.

Nebst körperlicher Ausdauer erforderten die Pflegeeinsätze auch Kenntnisse über die Fauna und Flora des Pflegegebietes. Im Rahmen einer Einführung durch den Naturpark und einer Exkursion mit einem Fachmann des Ornithologischen Vereins Balsthal hatten die Jugendlichen die Gelegenheit, die Tier- und Pflanzenwelt in den Einsatzgebieten kennenzulernen. Nebst Verbesserung der Lebensräume für die Vögel haben die Einsätze das Ziel, Jugendliche für die Erhaltung der Naturwerte

Schüler entbuschen eine Alpweide im Naturpark Thal
Foto: Sekundarschule Subingen



und der Pflege der Landschaft im Thal zu sensibilisieren.

Um die Weiden des Chasseral strukturreicher zu gestalten und die Verjüngung der als Singwarte dienenden Büsche und Einzelbäume zu gewährleisten, wurden an ausgewählten Standorten 25 m² grosse Flächen eingezäunt. Die Flächen, auf denen vorwiegend schon Jungbäume und Büsche stehen, werden der natürlichen Entwicklung überlassen und durch die Zäune vor Viehfrass geschützt.

Die Heidelerche, welche ihre Nahrung, z.B. Insekten und Spinnen, am Boden von Wiesen und Weiden sucht, ist auf lückige oder sehr kurzrasige Vegetation angewiesen, wo sie ihre Beute sehen kann. Durch die Intensivierung der Landwirtschaft und dem damit einhergehenden gesteigerten Nährstoffeintrag sind solche Flächen jedoch selten geworden. Auch das Vorkommen von Insekten und Spinnen hat sich massiv verringert. Um dem entgegen zu wirken, wurden auf den Weiden Steinhäufen mit unterschiedlichen Kornstärken angelegt. In der Folge wird eine lückige Vegetation die Steinhäufen besiedeln, und mittel- bis langfristig hoffentlich eine magere Vegetation, welche ideale Jagdreviere für die Heidelerche darstellt. Um den Erfolg der ausgeführten Massnahmen zu überprüfen, werden die Weiden am Chasseral jedes Jahr einmal von Spezialisten kontrolliert. Zwei Jahre nach Vollendung der Verjüngungsmassnahmen 2008 haben sich die ausgezäunten Flächen nur wenig verändert. Zusätzliche Brutpaare konnten noch keine nachgewiesen werden. Um die Nachhaltigkeit der Massnahmen zu gewährleisten, wurden mit den verantwortlichen Landwirten Pflegeverträge über zehn Jahre abgeschlossen.

Das entbuschen der Weiden im Regionalen Naturpark Thal erfordert harte körperliche Arbeit
Foto: Sekundarschule Subingen





Als Singwarte dienende Jungbäume werden im Parc régional Chasseral durch Einzäunung vor Viehfrass geschützt.
Foto: Anatole Gerber



Lückige Vegetation durch Steinhäufen im Parc régional Chasseral
Foto: Anatole Gerber

Kosten und Finanzierung

Der Naturpark Thal trägt die Kosten der Arbeitseinsätze über das Preisgeld von Pro Natura, die Parkträgerschaft sowie einen Beitrag vom Fonds Landschaft Schweiz. Die Werkzeuge sind teilweise von der Landi gesponsert.

Der Parc régional Chasseral trägt die Kosten der Massnahmen (inkl. Entschädigung von Eigentümer / Bewirtschafter) über das Preisgeld von Pro Natura. Die ornithologischen Bestandsaufnahmen und die wissenschaftliche Unterstützung wird durch die Träger des Programms «Artenförderung Vögel Schweiz», d.h. die Vogelwarte Sempach und den SVS/BirdLife Schweiz finanziert.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Die Trägerschaften der beiden Parkgebiete Parc Régional du Chasseral und Naturpark Thal haben bewiesen, dass über Kantons- und Sprachgrenzen hinweg ohne grossen Aufwand ein erfolgreiches Projekt realisiert werden kann. Nach dem gelungenen Projektstart, welcher mit dem Naturförderpreis von Pro Natura ausgezeichnet wurde, aber auch Dank der Unterstützung durch die Vogelwarte Sempach konnte am Chasseral nahtlos mit der Umsetzung begonnen werden. Die Projektverzögerung im Thal zeigt, dass Kontinuität und klar definierte Zuständigkeiten in den Projektteams wichtige Faktoren sind. Im Naturpark Thal hat sich bezüglich Umsetzung der Massnahmen das Arbeitsmodell mit freiwilligen Helfern, welche die Landwirte bei der Umsetzung von Massnahmen unterstützen, bewährt. Die Weiterführung der Einsätze ist geplant. Weiter hat sich die Zusammenarbeit mit den Experten der Vogelwarte Sempach positiv auf das Projekt ausgewirkt. In absehbarer Zeit werden die Projektverantwortlichen beider Pärke den Dialog über das Projekt wieder aufnehmen und sich für die Erfolgskontrolle austauschen. Im Interesse der Artenförderung wird sich der Kreis des 2006 gemeinsam begonnenen Weges schliessen.

Quellen

Literatur

A. Gerber, 2010: Alouette lulu dans le Parc régional Chasseral: activités 2006–2010. Interner Rapport. schweizerische Vogelwarte Sempach.

M. Schaub, N. Zbinden, N. Martinez, M. Maurer, A. Ioset, R. Spaar, N. Weisshaupt & R. Arlettaz 2008: Vögel brauchen lückige Vegetation zur Nahrungssuche. Faktenblatt. Schweizerische Vogelwarte, Sempach.

Pro Natura Schweiz, 2006: Artenförderung Heidelerche (*Lullula arborea*) auf den Juraweiden. Projektdossier. Basel.

Internet-Quellen

www.vogelwarte.ch

www.naturparkthal.ch

Dank

Wir bedanken uns bei Reto Spaar von der Vogelwarte Sempach und bei Irene Künzle vom Regionalen Naturpark Thal für die Zusammenarbeit.

Essen, Geniessen und Schützen im Naturpark Pöllauertal (Österreich)

Österreichische Naturpark-Spezialitäten

Institution / Beteiligte

Initianten:	Naturpark Pöllauer Tal
Projektleitung:	Franz Grabenhofer, Naturpark Pöllauer Tal
Projektträger:	Naturpark Pöllauer Tal

Idee und Ausgangslage

Bereits im 19. Jahrhundert war das Pöllauer Tal in der Steiermark/Österreich durch einen florierenden Obstanbau geprägt. Berichte belegen, dass um 1829 in der Region über 500 Sorten von veredelten Obstbäumen vertrieben wurden. Die Schönheit und der Reiz, die gegenwärtig den Naturpark Pöllauer Tal ausmachen, ist begründet durch landschaftliche Strukturen, die durch traditionelle Bewirtschaftungsformen bedingt sind. Diese werden heute nur noch zum Teil von einigen Landwirten ausgeübt. Die traditionellen Bewirtschaftungsformen werden zunehmend von intensiv betriebener Landwirtschaft und ihren Produkten verdrängt. Dadurch können die traditionellen bäuerlichen Spezialitäten nicht mehr vermarktet werden. Somit ist auch die typische Kulturlandschaft des Pöllauer Tal gefährdet.

Die Bedeutung des Streuobstbaus im Pöllauer Tal nahm durch die Forcierung von Niederstamm-Kulturen und gross angelegte Rodungsaktionen seit den 1960er- und 1970er-Jahren stetig ab. Erst in den späten 1980er-Jahren wurden alte Obstsorten neu entdeckt und vor allem eine alte steirische Birnensorte, die «Hirschbirne» wieder gefördert. Das Projekt Pöllauerbirne leistet, nebst dem Erhalt von Hochstammbst-kulturen und Streuobstwiesen als einer der artenreichsten Lebensräume, auch Hilfestellungen in der Vermarktung dieser kulinarischen Birnenprodukte.

Zielsetzung

Das Projekt «Streuobst im Naturpark Pöllauer Tal» hat sich vorrangig zum Ziel gesetzt, wertvolle Kulturlandschaften in Form von Streuobstwiesenbeständen von Obstbaumalleen zu fördern.

Die Ziele sind:

- Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern in der Anwendung traditioneller Produktionsformen, um einen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft zu leisten.
- Erhaltung und Wiederbelebung bestehender Streuobstbestände und Streuobstwiesen sowie Auspflanzung neuer Obstanlagen.
- Aufbau und Entwicklung von Vermarktungskonzepten für Streuobst und neue Produkte.

Projektablauf und Vorgehen

Seit 1980 versucht der Naturpark Pöllauertal mit diversen Pflanzaktionen aktiv den Hochstammobstbestand zu erhalten. Seither wurden im Naturpark über 10'000 Obstbäume gepflanzt. Im Herbst 2008 lancierten die sechs Naturparkgemeinden eine neue Hochstammplantaktion. Neben dem Leitprodukt Hirschartirne wird in der aktuellen Pflanzaktion besonderes Augenmerk auf alte Apfelsorten gelegt, die wieder neu angepflanzt werden und das Angebot an unterschiedlichen Obstsorten ausweiten sollen. Die Aktion wird in den lokalen Medien beworben.

Neben dem Erhalt der Hochstammobstbestände und der Obstbaumalleen ist die Verwaltung im Naturpark Pöllauer Tal ein grosses Problem. Von 1930 bis 2005 hat die Waldfläche um 100% zugenommen, was einer Steigerung des Waldflächenanteils von 30% auf 60% entspricht. Diese Verwaltung und somit der Verlust von Freiflächen, aber auch Sturmschäden wie beispielsweise in 2008 oder extrem niederschlagsarme Jahre wie in 2002/2003 führen in jüngster Zeit zu einem Rückgang der Hochstammobstbestände um mehr als 20%. Zusätzlich stellen die Hochstammkulturen ein massives Hindernis bei der Verwendung moderner landwirtschaftlicher Geräte zur Erntebringung für Gras und Heu dar. Diese Entwicklung gefährdet die traditionelle Kulturlandschaft mit ihrem ursprünglichen Landschaftsbild.

Um dieser Tendenz Einhalt zu gebieten, wird seit 2009 seitens des Naturparks viel für eine Bewusstseinsbildung und den Erhalt einer vielfältig gegliederten Landschaft getan. Gemeinsam mit den sechs Naturpark-Gemeinden wurde im Rahmen eines Freiraum- und Grünlandsicherungsprogrammes eine Ausweitung des Weidelandes und der Streuobstwiesen eingeleitet. Dabei versucht man die Landwirte davon zu überzeugen, Grenzertragsflächen, d.h. Flächen, die eigentlich die aufgewandten Kosten für die Bewirtschaftung nicht mehr decken (wie zum Beispiel Streuobstwiesen), wieder zu bewirtschaften. Auf Initiative des Naturparks wurde mit grossem Erfolg ein Weideseminar zum Thema extensive Tierhaltung organisiert. Es gilt die Grundbesitzer dafür zu sensibilisieren, dass eine extensive Bewirtschaftung von Grenzertragsflächen einen entsprechenden Nutzen bringt.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

Die Hirschartirne war unter anderem darum vom Aussterben bedroht, weil sie frühestens nach zwanzig Jahren Früchte trägt. Dennoch wird im Pöllauer Tal beispielhaft aufgezeigt, was aus einer fast ausgestorbenen Obstsorte gemacht werden kann. Mit altem Wissen, Geschick und zahlreichen innovativen Ideen sowie dem Mut Neues auszuprobieren, kreierte die Bäuerinnen und Bauern in den letzten Jahren zahlreiche, bereits in Vergessenheit geratene Köstlichkeiten aus den Hirschartirnen. Die Produktpalette reicht mittlerweile vom Hirschartirnenessig über Edelbrände, Hirschartirnenessig, Hirschartirnenmarmeladen, getrockneten Hirschartirnen bis hin zu Hirschartirnenessig. Mittlerweile hat die Hirschartirne als Leitprodukt in der Region auch im Bereich der Gastronomie Einzug gehalten, wobei sie in getrockneter Form (Kletzen) zur Verfeinerung der Hauptspeisen und Desserts verwendet wird.

Die Hirschartirnenprodukte werden über einen regionalen Bauernladen sowie in örtlichen Einkaufsmärkten zusammen mit weiteren Naturparkspezialitäten vertrieben. Auch der Verkauf ab Hof hat sich in der Region gewinnbringend etabliert. Der örtliche Tourismusverband wirbt bei Messepräsentationen und Veranstaltungen mit den Naturparkspezialitäten aus der Genussregion Pöllauer Tal. Ständige Bewusstseinsbildung in der produzierenden und der konsumierenden Bevölkerung, vor allem unter den Gästen und Besuchern, ist ein Bestandteil des Vermarktungskonzeptes und Voraussetzung für die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft. 2006 wurde der Naturpark Pöllauer Tal dank der Hirschartirne vom Lebensministerium als «Genussregion Österreichs» ausgezeichnet.

Die Hirschbirne aus dem Naturpark Pöllauer Tal
Foto: Franz Grabenhofer



Durch die zahlreichen Pflanzaktionen seit den 1980er-Jahren sind die Hirschnbäume für das Pöllauer Tal wieder landschaftsprägend. Auswirkungen auf das Landschaftsbild der jüngsten Pflanzaktion von 2008 bis 2010 sind erst in zehn bis zwanzig Jahren zu erwarten. Um die reich strukturierte Kulturlandschaft nachhaltig zu sichern, müssen die Obstbestände regelmässig gepflegt werden und es muss mit Nachpflanzungen dafür gesorgt werden, dass die Bestände nicht überaltern.

Hochstammobstbäume mit ihren Streuobstwiesen prägen aber nicht nur das Landschaftsbild, sondern gehören auch zu den artenreichsten Lebensräumen der Kulturlandschaften. Der Grund dafür liegt vor allem in deren Struktureichtum. Streuobstwiesen bieten vielen Tier- und Pflanzenarten einen wichtigen Lebensraum und sind Symbol für eine naturverträgliche Landbewirtschaftung. Vor allem mit zunehmendem Alter werden Obstbäume durch ihren Höhlenreichtum für Tierarten wie den Grünspecht oder den Steinkauz immer wertvoller.

Die Besucher des Pöllauer Tals kommen nicht nur in den Genuss der aus der Hirschnbäume gewonnenen Köstlichkeiten, sondern sie können im Naturpark auf zwei Wanderrouten mit der Bezeichnung «Hirschnbäumeweg» durch die parkähnlichen Hochstammkulturen wandern und so den Träger des Rohstoffes Hirschnbäume kennen lernen.

Strukturreiche Landschaft
rund um die Stadt Pöllau im
Pöllauer Tal
Foto: Franz Grabenhofer





200 Jahre alter Hirschbirnenbaum im Naturpark Pöllauertal
Foto: Franz Grabenhofer



Blütenreiche Hochstammobstreihe im Naturpark Pöllauertal
Foto: Franz Grabenhofer

Kosten und Finanzierung

Die Pflanzaktion wird finanziell von den sechs Naturparkgemeinden getragen. Dabei werden die Kosten für einen neuen Obstbaum zu zwei Dritteln von den Gemeinden übernommen. Durch diesen finanziellen Anreiz soll die Pflanzung von alten Obstsorten für die Landwirte auch finanziell interessant sein.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Mittels bewusstseinsbildender Massnahmen wie Referaten, Kursen und Zeitungsartikeln wird auf den Landschaftswandel im Pöllauer Tal hingewiesen. Damit wird versucht, die Bauern und Bäuerinnen sowie die Bevölkerung zu motivieren, aktiv etwas zur Wiederherstellung der traditionellen Kulturlandschaft beizutragen. Um in Zukunft der Verarmung der vielfältigen Landschaft vorzubeugen, wird Bewusstseinsbildung bereits bei den Kindern betrieben. Mit der Naturparkschule Pöllauer Tal wird schon den Kleinsten die Bedeutung des Naturschutzes und die Wertigkeit des Kulturgedankens beigebracht. Somit besteht die Hoffnung, dass die kommende Generation den Umgang mit Natur- und Kulturwerten einst besser handhaben wird als die vorangegangenen Generationen. Auch hat es die Trägerschaft des Naturparks verstanden, die Rolle der Frau auf Landwirtschaftsbetrieben «neu zu interpretieren». Häufig arbeiten die Landwirte teilzeit ausserhalb des eigenen Betriebes. Somit übernimmt die Bauersfrau vermehrt das Management des Betriebes. Der Park stellte eine Ausstellung zum Thema «Der Wandel der Bauersfrau» zusammen und organisierte zudem für die Bäuerinnen Kochseminare, wo «Hirschbirnen» und andere Produkte auf traditionelle Weise verarbeitet wurden.

Quellen

Literatur

Verband der Naturparke Österreich, 2009 : Neue Modelle des Natur- und Kulturlandschaftsschutzes in den Österreichischen Naturparks, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Graz.

K.Hörner, 2009: Freiraum- und Grünraumsicherung, Steirisches Volksbildungswerk. Kein Ort.

Internet-Quellen

www.naturpark-poellauertal.at

www.naturparke.at

www.genuss-region.at

Dank

Wir bedanken uns bei Franz Grabenhofer, Obmann des Naturparks Pöllauer Tal für die Zusammenarbeit.

«HOP Thal»

Mit einer Baumpatenschaft zu mehr Verständnis für Natur und Landschaft

Institution / Beteiligte

Initianten:	Region Thal
Projektleitung:	Martin Aegerter, Naturpark Thal
Projektträger:	Verein Region Thal

Idee und Ausgangslage

Von 2001 bis 2006 war die Region Thal im Solothurner Jura Pilotregion des Aktionsplans Umwelt und Gesundheit APUG, einer Aktion des Bundesamtes für Gesundheit. Unter dem Namen viTHAL sollte ein breites Publikum dazu motiviert werden, das eigene Umwelt- und Gesundheitsverhalten mit dem Alltag zu verknüpfen. Gleichzeitig sollte damit ein Beitrag zur nachhaltigen Regionalentwicklung geleistet werden. Die Kampagne viTHAL ging später im Regionalen Naturpark Thal auf. Rund um die Dörfer im Thal gibt es Obstbaumgürtel, welche ein prägendes Element der traditionellen Kulturlandschaft bilden und im Volksmund «Hostetten» genannt werden. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden flächendeckend Hochstammobstanlagen gerodet. Alleine in den Gemeinden Laupersdorf und Matzendorf verschwanden damals über 4000 Bäume. Trotzdem weist das Thal mit 82 Hochstämmern auf hundert Einwohner einen im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt immer noch hohen Bestand auf. (Schweizer Mittel: 36 Bäume auf hundert Einwohner). Im November 2005 startete die Region Thal unter dem Dach von viTHAL das Projekt «HOP» (Hochstamm-Obstbaum-Pflanzaktion). Mit diesem Projekt soll gemeinsam mit der Bevölkerung und den Landwirten das Verschwinden der landschaftsprägenden Hostetten verhindert werden. Die Obstbäume und die einst ausgedehnten Hostett-Gürtel um die Siedlungen sind charakteristische und identitätsstiftende Elemente der Kulturlandschaft. Darüber hinaus bieten sie Lebensräume für zahlreiche Vogel-, Insekten- und andere Tierarten und sind somit eine wichtige Basis für die Förderung der Biodiversität in dieser ländlichen Region.

Zielsetzung

Das Projekt «HOP» setzt sich vorrangig zum Ziel, die für die Landschaft im Thal typischen Hostetten und Hochstammobstanlagen zu erhalten und zu fördern. Um dies zu erreichen, will das Projekt die arbeitsintensive Pflege der hochstämmigen Obstbäume für die Landwirte attraktiver machen.

Projektablauf und Vorgehen

Bereits im Jahr 2006 wurden mit der Lancierung des Naturparkprojektes Thal erste Hochstammobstbäume gepflanzt, was ein positives Echo für solche Pflanzaktionen auslöste. Auch eine Umfrage, die die Initianten vor dem Start des Projektes «HOP» im Jahr 2005 unter den Landwirten durchführten, bestätigte die allgemeine Zustimmung für solche Pflanzaktionen. Dazu trug auch bei, dass die Bevölkerung mit Baumpatenschaften in das Pflanzprogramm einbezogen wurde. Firmen, Vereine und einzelne Bürger konnten gegen einen Betrag von hundert Franken pro Baum eine Baumpatenschaft übernehmen. Für jede Patenschaft wurde ein Jungbaum angeschafft. Dieser wird von einem Landwirt aus der Region gepflanzt und gepflegt, welcher dafür das Nutzungsrecht am Baum erhält. Die Übergabe der Jungbäume wurde jeweils mit einem Pflanz- und Pflegekurs für die Landwirte verbunden. Damit sollte der langfristige Erhalt der gepflanzten Bäume gewährleistet werden.

Die Anschaffung der Jungbäume erfolgte sehr gezielt. Die Auswahl der Sorten wurde durch einen ausgebildeten Baumwart kontrolliert. Dabei berücksichtigte der Baumwart Faktoren wie die Eignung für den jeweiligen Standort, die Resistenz gegenüber Krankheiten, den Pflegeaufwand und die Vorlieben der Landwirte. Ausserdem wurden vorzugsweise alte und regionstypische Arten gewählt. Durch die koordinierte und spezifische Auswahl der Sorten soll sichergestellt werden, dass die Bäume möglichst lange erhalten bleiben und gepflegt werden.

Am 11. März 2006 fanden die ersten Pflanzungen im Rahmen des «HOP» statt. Am Pflanztag konnten die Baumpaten zusammen mit den Landwirten ihren Baum setzen. Bei der Pflanzung wurde ein Schild mit dem Namen des Paten, der Baumart sowie der Sorte angebracht. Dem Paten wurde zudem eine Urkunde ausgehändigt, auf welcher sein Name, der Standort des gesponserten Baumes und der Name des Landwirts verzeichnet ist. Ausserdem erschien in den lokalen Zeitungen ein Inserat mit sämtlichen Sponsoren und dem gesamten gesponserten Beitrag. Zusätzlich sind alle Paten auf der Homepage des Regionalen Naturparks Thal mit Firmenlogo oder Name erwähnt. Im Anschluss an die Pflanzaktion wurde der Tag mit einem Festakt unter Mitwirkung des Vereins Region Thal sowie lokaler und nationaler Politprominenz abgeschlossen.

Bis Ende 2007 sind mit Abschluss der Pflanzaktion 350 Hochstammobstbäume gepflanzt worden. Seither werden die Bäume hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes einer jährlichen Kontrolle durch den Baumwart unterzogen.

Inhalte, Resultate und Erfolgskontrolle

In erster Linie sollte das Projekt «HOP» dazu beitragen, die kantonal bedeutenden Obstbaumlanschaften zu erhalten und aufzuwerten. Dabei konzentrierten sich der Verein Region Thal und der Kanton gemeinsam auf die kulturhistorisch bedeutenden Obstbaumgürtel um die Dörfer, die sogenannten «Hostetten», welche für das Orts- und Landschaftsbild der Region typisch sind. Bei den «Hostetten» handelt es sich um Gebiete mit mindestens 50 Bäumen, welche eine geschlossene, zusammenhängende Landschaftseinheit bilden. Deren Baumdicke bewegt sich zwischen ca. 50 und 80 Bäumen pro Hektare. Der Baumbestand besteht aus ganz jungen bis sehr alten Bäumen. Das Grünland unter den Bäumen ist meistens extensiv genutzte Dauerwiese oder in Ausnahmefällen temporär beweidet. Durch diesen Strukturreichtum prägen «Hostetten» nicht nur das Landschaftsbild, sondern gehören zu den artenreichsten Lebensräumen der Kulturlandschaft und dienen als Vernetzungselemente im landwirtschaftlich genutzten Gebiet. Mit der Hochstamm-Pflanzaktion sind die Hostetten flächenmässig nicht grösser geworden. Jedoch konnte durch die gesteigerte Durchmischung von alten und jungen Bäumen der Bestand der landschaftsprägenden Obstbaumgürtel um die Dörfer nachhaltig gesichert werden. Dies bedeutet eine Aufwertung des Landschaftsbildes.

Für die ersten Jahre nach den Pflanzungen wird vom Verein Region Thal keine Vermarktungsstrategie des Thaler Hochstammobstes ins Auge gefasst. Um die Bevölkerung für den Wert der Hostetten und für deren Erhalt zu sensibilisieren, wurde im Pflanzjahr 2006 ein «Hochstamm-Most» aus Thaler Obst produziert, welcher einen zusätzlichen «Hochstamm-Franken» (pro zehn Liter) kostete. Der Mehrpreis wurde direkt an die Hochstammproduzenten weitergegeben. Mit dem zusätzlich anfallenden Obst der 350 neu gepflanzten Bäume können keine neuen Produkte oder Labels ins Leben gerufen werden.

Traditionelle Kulturlandschaft
im Naturpark Thal
Foto: Raphael Aeberhard



Durch den Verkauf ab Hof von Produkten wie Apfelsaft, gedörrten Äpfeln oder einfach nur zum Eigengebrauch bedeutet das zusätzliche Obst jedoch einen Mehrwert für die Landwirte. Der Landwirt verdient je nach Bewirtschaftung, Nutzung oder Grösse der «Hostette» bereits heute 15 bis 40 Franken pro Baum an Ökoqualitätsbeiträgen. Der Verein Region Thal überlegt, wenn die Bäume im Alter von 10 bis 15 Jahren ihre volle Ertragsreife erreicht haben, einen Versuch zu starten, ein Produkt wie Thaler Hochstammapfelsaft in der Region zu etablieren.

Mit dem Verkauf ab Hof von aus Äpfeln gewonnenen Produkten profitieren nicht nur die Landwirte, sondern auch die Bevölkerung, die den Bezug zur Herkunft der Produkte wieder herstellen kann. Eine persönliche Beziehung zu ihren Bäumen pflegen die Baumpaten allerdings selten. Gelegentlich gibt es bei den jeweiligen Landwirten Nachfragen bezüglich Gesundheitszustand der Hochstammobstbäume. Die Paten erwarten auch keinen Mehrwert von den Bäumen wie Äpfel oder Apfelsaft. Die Patenschaft ist in den meisten Fällen aus rein ideellen Gründen erfolgt. Mit dem engen Einbezug der Bevölkerung ist die Akzeptanz für weitere Projekte ähnlicher Art gewährleistet. Der Verein Region Thal prüft in Zukunft weitere Vorhaben zu initiieren.

Bei der jährlichen Kontrolle der Bäume durch den Baumwart wird der Gesundheitszustand der «Hostetten» überwacht und wenn nötig eingegriffen. Die Anwesenheit des Baumwartes dient auch dazu, die Landwirte zu unterstützen, zum Beispiel in fachlichen Fragen.

Lauperstorf im Regionalen
Naturpark Thal
Foto: Naturpark Thal





«Hostetten im Regionalen
Naturpark Thal»
Foto: Stefan Müller



Der Baumwart instruiert
die Landwirte für die
Pflanzung von Hochstamm-
Obstbäumen
Foto: Stefan Müller

Kosten und Finanzierung

Für Administration und Planung musste der Verein Region Thal rund SFr. 10'000.– aufbringen. Die Bäume kosteten ca. SFr. 28'000.–. Durch die Mithilfe zahlreicher Freiwilliger und einer minimalen Planung konnten die Kosten sehr tief gehalten werden.

Erfahrungen und Erfolgsfaktoren

Bekanntheit und Akzeptanz der Trägerorganisation in der Bevölkerung, Erfahrungen aus vorhergehenden Pflanzaktionen, die richtigen Partner und eine gute Vernetzung des Vereins Region Thal in der Region bildeten die wichtigsten Erfolgsfaktoren. Durch die frühe Beteiligung der Bevölkerung und der Landwirte am Projektprozess konnten mögliche Probleme und Verzögerungen im vornherein ausgeschlossen werden. So konnte mit dem geringen Zeitaufwand von hundert Stunden für Planung, Administration und Kommunikation ein erfolgreiches Projekt auf die Beine gestellt werden. Auch das Patensystem stiess bei allen Beteiligten auf grosse Resonanz. Die Einbettung der Hochstamm – Pflanzaktion (HOP) ins kantonale Regionalprogramm, in welchem Bewirtschafter und Kanton gemeinsam den Erhalt der für das Orts- und Landschaftsbild typischen Hostetten anstreben, unterstreicht die Bedeutung dieses Projektes.

Quellen

Literatur

Kanton Solothurn, 2010: Mehrjahresprogramm Natur und Landschaft des Kantons Solothurn Grundsätze für Hostetten. Solothurn.

Verein Region Thal, 2006: Mehr Hochstamm mehr Landschaft – das Projekt «HOP». Balsthal.

Internet-Quellen

www.naturparkthal.ch

Dank

Wir bedanken uns bei Stefan Müller vom Regionalen Naturpark Thal für die Zusammenarbeit.

Weiterführende Links

Definition „Pärke“ auf der Homepage des Bundesamtes für Umwelt BAFU

Link: www.bafu.admin.ch/paerke/index.html?lang=de

Übersicht über die Pärke und Parkprojekte in der Schweiz

Link: www.netzwerk-parke.ch/de/schweizerpaerke/karte.php

Übersicht über die Pärke und Parkprojekte in Österreich

Link: www.naturparke.at/de/VNOe/Uebersichtskarte_Oesterreich

Übersicht über die Pärke und Parkprojekte in Deutschland

Link: www.naturparke.de/urlaubundfreizeit_karte.php

Link: www.naturparke.de/projekte.php

Weitere Projekte im Gummistiefelland Baselland

Link: www.gummistiefelland.ch/cms/front_content.php?idcat=27&idart=53

Zusatzinformationen zum Projekt Kulturlandschaft Domleschg

Link: www.viamalablog.ch/?page_id=25

Zusatzinformationen zum Projekt Landschaftsschutz auf vier Beinen

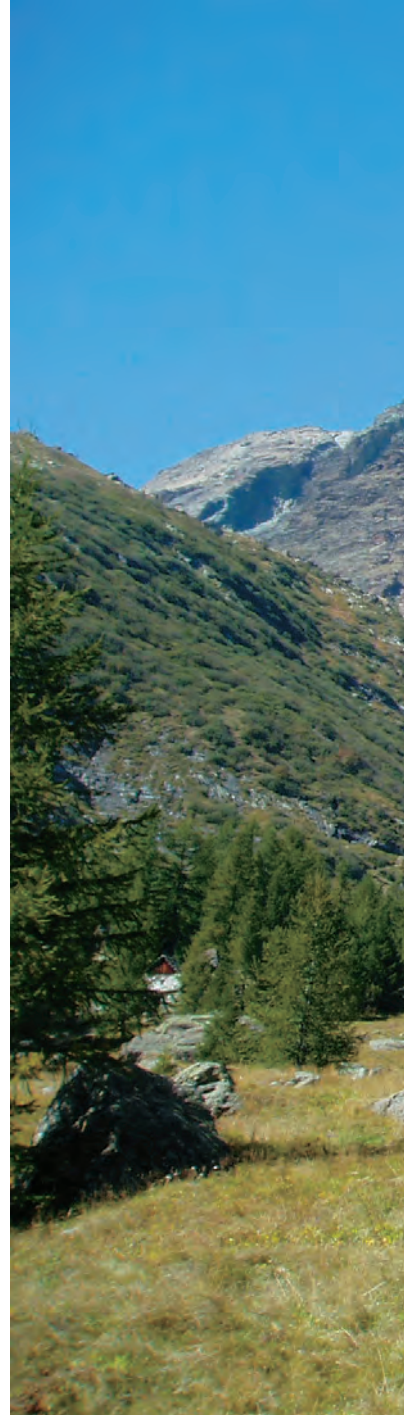
Link: www.altmuehltaler-lamm.de/projekt/idee/

Zusatzinformationen zum Projekt Österreichische Naturpark Spezialitäten

Link: www.naturpark-poellauertal.at/kulinarium/hirschbirne.html

Link: www.naturparke.at/biodiversitaet/index2.html?4_5.html

Parco Nazionale dell'Alpe
Veglia e dell'Alpe Devero.
(Italien)
Foto: Dominik Siegrist





Schafwanderung auf dem
Pragelpass
Foto: Dominik Siegrist



Schriftenreihe des Institut für Landschaft und Freiraum der
HSR Hochschule für Technik Rapperswil

Bisher erschienen:

Nr. 1: Visitor Management in Nature-based Tourism. Strategies
and Success Factors for Parks and Recreational Areas.

Nr. 2: Sportaktivitäten im Einklang mit Natur und Landschaft –
Handlungsorientierte Lösungen für die Praxis.

Nr. 3: Erfolgsfaktoren im alpinen Schutzgebietstourismus.
Ergebnisse einer Delphi-Analyse im Alpenraum.

Nr. 4: Pärke von nationaler Bedeutung. Touristische
Marktanalyse und Erfolgsfaktoren.

Nr. 5: Touristische Potenziale der Österreichischen Naturparke.

Nr. 6: Landschaftsqualität in Pärken – Beispiele aus der Praxis.

Bestellung: ilf@hsr.ch

Kontakt

ILF Institut für Landschaft und Freiraum
Hochschule für Technik Rapperswil
Oberseestrasse 10
CH-8640 Rapperswil
Tel: +41 55 222 4552
fax. +41 55 222 44 00
ulf.zimmermann@hsr.ch

FHO Fachhochschule Ostschweiz
ILF – Institut für Landschaft und Freiraum
www.ilf.hsr.ch